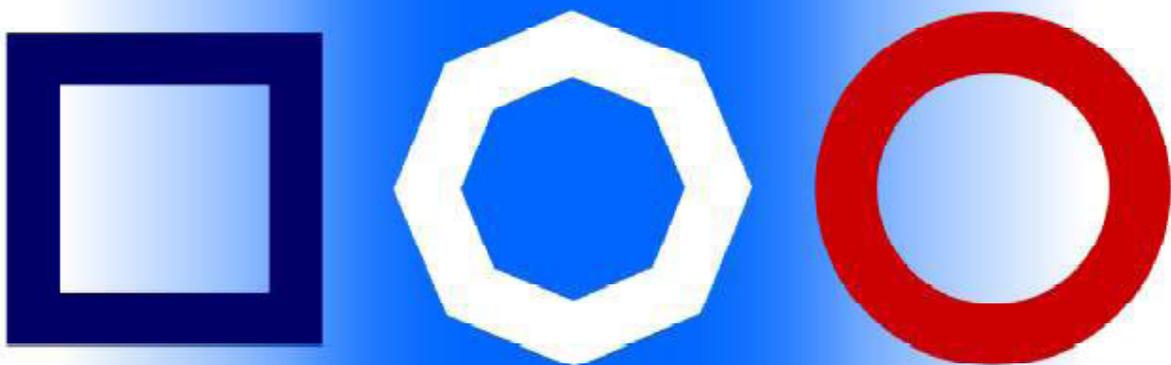


M a t e r i a l i e n z u r E r w a c h s e n e n b i l d u n g

N r . 1 / 2 0 0 5

A l t e r n - B i l d u n g - L e r n e n



**B e r i c h t ü b e r e i n e E n t w i c k l u n g s w e r k s t a t t
a m B u n d e s i n s t i t u t f ü r E r w a c h s e n e n b i l d u n g
i m N o v e m b e r 2 0 0 4**

DAS ZUKUNFTSMINISTERIUM

bm:bwk

bifeb)


BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT
GENERATIONEN UND KONSUMENTENSCHUTZ

**Materialien zur
Erwachsenenbildung Nr. 1/2005**

**Bericht über eine Entwicklungswerkstatt
am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
im November 2004**

ISBN 3-85031-058-2

© 2005

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Abteilung V/8 – Erwachsenenbildung
1014 Wien, Minoritenplatz 5
erwachsenenbildung@bmbwk.gv.at

und

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
5350 Strobl, Bürglstein 1 - 7

Dokumentation: Mag.^a Dagmar Heidecker, Mag. Hanns Sauter
Umschlaggestaltung: Robert Radelmacher

VORWORT

Bildung und Lernen sind Voraussetzung um den Herausforderungen des Lebens erfolgreich zu begegnen. Das gilt für junge wie auch für ältere Menschen. Angesichts der steigenden Lebenserwartung ist die Bildungsaktivität gerade im höheren Alter für die Realisierung von Lebensqualität von großer Bedeutung. Teilhabe an der gesellschaftlichen Entwicklung, Bewältigung von Veränderungen, Erhaltung der Eigenständigkeit und Weiterentwicklung der Persönlichkeit stehen dabei im Vordergrund.

Mit der Werkstatt Altern – Bildung - Lernen „Das Leben – ein langer Fluss“ wurde im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung St. Wolfgang, einer Einrichtung des BMBWK, eine Initiative gesetzt, sich mit Bildungsangeboten für ältere Menschen zu beschäftigen. Die Unterstützung dieser Veranstaltung durch das BMSG unterstreicht die Wichtigkeit des Themas: Lernen das ganze Leben lang.

Mit dieser Broschüre soll die Diskussion in Erwachsenenbildungsorganisationen und Senioreneinrichtungen über Inhalte, Formen und Rahmenbedingungen weiter angeregt und die Entwicklung von zukunftssträchtigen Konzepten gefördert werden.



Elisabeth Gehr
Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur

VORWORT

In einer Lebenswelt, die sich durch neue Erkenntnisse und Technologien ständig verändert, wird die Fähigkeit, laufend neues Wissen zu erwerben, zu bewerten und anzuwenden zum Schlüsselfaktor für die Teilhabe am sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Leben.

Der vom Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz geförderte Workshop „Altern-Bildung-Lernen“, der im Herbst 2004 im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl stattgefunden hat, hat gezeigt, wie wichtig eine Verbindung von Forschung und Praxis für den Austausch der verschiedensten Erkenntnisse und Erfahrungen und die Vernetzung der Anbieter ist.

Die vorliegenden Ergebnisse sollen einer interessierten Öffentlichkeit die Möglichkeit geben, die Inhalte und aktuellen Diskussionen zum Thema „Lebenslanges Lernen“ kennen zu lernen.

Je mehr die Teilhabechance der Menschen an Gesellschaft und Wohlstand von ihrem Zugang zu Wissen und Lernangeboten abhängen, desto mehr gewinnt der Zugang älterer Menschen zu Angeboten des lebenslangen Lernens an Bedeutung. Aufgabe der Seniorenpolitik ist es, die Idee des lebenslangen Lernens für möglichst viele ältere Menschen zum Thema zu machen.

Herzlichst

Ihre



Ursula Haubner
Bundesministerium für soziale Sicherheit,
Generationen und Konsumentenschutz

VORWORT DER HERAUSGEBER

Unter dem neuen Paradigma des lebensbegleitenden Lernens hat sich der Stellenwert von Bildung in unserer Gesellschaft grundsätzlich verändert. Bildung wird nicht länger als eine Vorbereitung auf ein Später verstanden, sondern als Möglichkeit, auf Bedürfnisse und Erwartungen der je gegenwärtigen Situation zu reagieren. Das bedeutet, dass Bildung in jeder Lebensphase einen Wert hat.

Ältere Menschen waren lange Zeit in unserer Gesellschaft „unsichtbar“. Ihre Anwesenheit an Lernorten war meist auf diejenigen beschränkt, die es immer schon verstanden haben, Zugang zu Bildung zu erlangen. Aus einem Vergleich mit Daten aus anderen EU-Ländern wird deutlich, dass in Österreich ein Rückzug aus dem Weiterbildungsgeschehen mit steigendem Lebensalter überdurchschnittlich häufig stattfindet. Die Teilhabe älterer Menschen am sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Leben wird jedoch von Wissen und Bildung bestimmt. Ältere Menschen sollen unabhängig von ihren Lebensumständen eine Rolle in der Gesellschaft einnehmen können und die gleichen Möglichkeiten haben aus Angeboten auszuwählen wie andere Altersgruppen.

Bildungseinrichtungen müssen sich daher um die Zielgruppe der älteren Menschen kümmern, Seniorenorganisationen und Senioreneinrichtungen haben sich mit Fragen von Bildung und Lernen auseinanderzusetzen. Die Zusammenarbeit und Vernetzung dieser verschiedenen Bereiche wird dabei immer wichtiger.

In der Veranstaltungsreihe „Altern-Bildung-Lernen“, die das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung seit 1992 anbietet, wurde ein Forum für Bildungsarbeit mit älteren Menschen geschaffen, bei dem Erfahrungen aus Wissenschaft und Praxis zusammengeführt werden. Wichtig war und ist in diesem Zusammenhang die gute Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum für Senior/innen im Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. Wir möchten an dieser Stelle Frau Dr. Elisabeth Hechl für ihre Unterstützung danken.

Ausgangspunkt der Tagung 2004 war die Studie „Bildung und Alter - Die Praxis der Altenbildung in Österreich“, die vom Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen in Auftrag gegeben worden war, in der jene grundlegenden Daten erhoben wurden, die für weitergehende Aktivitäten im Bereich der Bildung für ältere Menschen

erforderlich sind. Kooperationspartner bei der diesjährigen Tagung „Altern-Bildung-Lernen“ waren das Ludwig-Boltzmann-Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung und der Fachbereich Altenpastoral der Erzdiözese Wien, welchen hier ebenfalls gedankt werden soll.

Der vorliegende Tagungsbericht fasst wichtige Ergebnisse und Diskussionspunkte zum Thema „Altern-Bildung-Lernen“ zusammen und soll zur weiteren Diskussion anregen sowie einen Beitrag zur Fortsetzung der notwendigen Arbeit in der Altenbildung leisten.

Ernst Koller

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Abteilung V/ 8 – Erwachsenenbildung

Dagmar Heidecker

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
St. Wolfgang

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|---|-------|
| Einleitung | 3 |
| Alter und Bildung | 7 |
| Seniorenpolitische Aufgaben im Bereich der Bildung | 18 |
| Bildung im Alter | 27 |
| Zielgruppe 50+ | 37 |
| Workshops – Impulse und Ergebnisse | 39 |
| Tagungsergebnis Plattform „Lernen im dritten und vierten Lebensalter“ | 45 |
| Programm der Entwicklungswerkstatt „Altern-Bildung-Lernen“ | 47 |
| ReferentInnen | 48 |
| TeilnehmerInnen | 49 |

Einleitung

***Dagmar Heidecker
Hanns Sauter***

Die Idee vom lebensbegleitenden Lernen bestimmt die aktuelle Bildungsdiskussion. In der Bildungspraxis konzentriert sich Bildung/Lernen allerdings auf jüngere Menschen und im Wege der beruflichen Fort- und Weiterbildung auf Menschen, die im Arbeitsprozess stehen. Auf die Frage, welche Rolle Bildung und Lernen in der Zeit nach dem Erwerbsleben einnimmt, gibt es weitgehend nur Annahmen und Vermutungen und das Gefühl, dass durch die bisherige "Altenbildung" die meisten älteren Menschen nicht angesprochen werden. Schon jetzt ist jede fünfte in Österreich lebende Person über sechzig Jahre alt. Die Zahl der über Sechzigjährigen wird in den nächsten Jahren weiter ansteigen, die der über Achtzigjährigen sogar dramatisch. Es stellt sich die Frage nach Formen lebenslangen Lernens außerhalb der beruflichen Fortbildung, sowie angesichts der steigenden Hochaltrigkeit die Frage nach informellem Lernen. Auch ist der Frage nachzugehen, in welchen Bereichen Altern, Bildung und Lernen miteinander verknüpft werden können.

Die Gerontologie hat den empirischen Nachweis erbringen können für eine bis ins hohe Alter fortbestehende Lernfähigkeit und für den Nutzen von Bildungsaktivitäten für die Realisierung von Lebensqualität im Alter. Durch Lernprozesse ergeben sich Einflüsse auf soziale Kompetenz und Selbstwirksamkeit. Beide gelten als gesundheitspräventive Faktoren.

Die mit Bildung verbundenen Zielsetzungen haben sich im Laufe der Zeit und mit den einhergehenden gesellschaftlichen Entwicklungen wie „Individualisierung“, „Differenzierung“ oder „Pluralisierung von Lebensstilen“ erweitert. Lebenslanges Lernen ist das Ergebnis des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses, als dessen Konsequenz sowohl erweiterte Handlungschancen „offeriert“ werden als auch eine Zunahme von Handlungsrisiken gegeben ist. Es ergibt sich dabei die Frage, mit welchen Erwartungen und welchen Vorstellungen heute Bildungsangebote für ältere Menschen gemacht werden, oder welche Aufgaben sich für die traditionellen Anbieter von Bildung und für neue Träger aus dem Bereich der Altenarbeit, der Interessenvertretungen oder aus dem privaten Sektor ergeben.

Verändert haben sich in den letzten Jahrzehnten die Lebenssituation der älteren Menschen und ihre Erwartungen. Einerseits nehmen mehr Lernende mit höheren Bildungsabschlüssen an Erwachsenenbildungsangeboten teil, andererseits ist die Bildungsarbeit mit einem hohen Lebensalter konfrontiert, was neue Anforderungen und Kompetenzen verlangt. Diese Veränderungen beeinflussen die Bildungskultur und sind Merkmal einer pluralen Bildungsgesellschaft.

Seit den 1990er Jahren bietet das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Kooperation mit Wissenschaft und Praxis die Veranstaltungsreihe „Altern-Bildung-Lernen“ an, in deren Mittelpunkt relevante Theorien, Entwicklungen oder Trends stehen, die für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen von Bedeutung sind. Ausgangspunkt für die aktuelle Entwicklungswerkstatt war eine Studie über die Praxis der Altenbildung in Österreich aus dem Blickwinkel der Anbieter, die 2003/04 im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung erstellt wurde.

Ziel der Werkstatt war es, Konzepte und Ideen für Bildung und Lernen im Alter zu entwerfen. Eingeladen waren BildungsreferentInnen, BildungsplanerInnen aus Einrichtungen der Erwachsenenbildung und Seniorenorganisationen sowie AusbildungsplanerInnen für Altenarbeit.

Einführende Gedanken von Univ.-Prof. Dr. Gertrud Simon, Graz, zu Alter und Bildung aus der Sicht der Bildungswissenschaften sowie ein Abriss seniorenpolitischer Aufgaben im Bereich der Bildung von Dr. Elisabeth Hechl, BMSG, bildeten den Einstieg und Rahmen. Anbieter, Bildungsverständnis, Themenangebot und Formen der Veranstaltungen, Bildungsbarrieren und KursleiterInnen waren die Felder, die von Univ.-Prof. Franz Kolland, Wien, untersucht wurden. Als zentrales Ergebnis dieser Studie kann eine Vielfalt von Angeboten und Anbietern identifiziert werden, die Zahl der Kurse ist allerdings insgesamt gering. Auffallend ist das Engagement von Einrichtungen, deren eigentliche Aufgabe außerhalb der Bildung liegt. Mit Bildung im Alter werden auch sehr unterschiedliche Inhalte und Angebotsformen verbunden – zwischen Fürsorge, Alltagsbewältigung und Wissensvermittlung. Eine Analyse von Ansprachestrategien für die Zielgruppe 50+ lieferte Mag. Kathrin Mozaffari-Anari.

In Workshops wurden Fragen und Empfehlungen, die sich aus der Studie ergeben haben, bearbeitet. Als Ergebnis formulierten die Teilnehmenden ein gemeinsames Papier *Plattform Lernen im 3. und 4. Lebensalter* mit einem Forderungskatalog an Politik und Organisationen. Im „Markt der Möglichkeiten“ präsentierten 27 TeilnehmerInnen aus verschiedenen Bereichen (Erwachsenenbildung, Universität, Pädagogisches Institut, Seniorenbüro) ihre Bildungsangebote für ältere Menschen.

Organisiert und durchgeführt wurde der Workshop vom Bundesinstitut für Erwachsenenbildung St. Wolfgang in Kooperation mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung Wien und dem Referat für Altenpastoral der Erzdiözese Wien. Unterstützt wurde die Veranstaltung durch das Kompetenzzentrum für Senioren- und Bevölkerungspolitik des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.

**Alter und Bildung - einführende Gedanken.
Begriffliches, Geschichtliches, Kritisches, Perspektivisches**

Gertrud Simon

Altern und Bildung als Thema der Gerontologie

Die demografischen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte und ihre Auswirkungen auf die Alterssicherung, die Sozial- und Gesundheitspolitik und die Pflegesituation stellen schon seit einiger Zeit einen in der Öffentlichkeit breit diskutierten Themenbereich dar, der in den Medien immer wieder für Schlagzeilen sorgt und über den auch die Bevölkerung mehr oder weniger diskutiert. Dabei werden Vorurteile, stereotypes Denken und Panikmache deutlich.

Das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl nimmt eine Vorreiterrolle in Bezug auf gesellschaftliche Aufklärung und Weiterbildung von MitarbeiterInnen in der Erwachsenenbildung zum Thema Altern ein. Vor genau zehn Jahren fand eine ähnliche Tagung statt.

Als ich gefragt wurde, ob ich zu Beginn der diesjährigen Tagung ein Einführungsreferat halten würde, sagte ich gern zu, weil mich das Thema „Altern und Bildung“ als gerontologisch engagierte Erziehungswissenschaftlerin schon längere Zeit beschäftigt, weil ich selbst immer wieder auf nicht befriedigend beantwortete Fragen stoße. Ich hoffe, ich kann zu Beginn einige begriffliche Voraussetzungen klären, Entwicklungen und Strukturen aufzeigen – und wir können dann gemeinsam auf dem Hintergrund der neuen Studie, die Kollege Kolland hier morgen vorstellen wird, Perspektiven entwickeln.

Die Frage nach dem vielschichtigen Zusammenhang von Altern, Bildung und Lernen ist in erster Linie ein gerontologisches Thema. Was bedeutet Gerontologie?

Die Gerontologie befasst sich mit allen Fragen des Alterns. Sie ist kein eigenes Fach im Sinn der Tradition der akademischen Disziplinen. Gerontologie ist vielmehr ein breites Wissenschaftsfeld, das von vielen Fächern her `bestellt` wird. Sie ist also im Idealfall interdisziplinär.

Vor ziemlich genau 100 Jahren, am Beginn des 20. Jahrhunderts, wurde durch den russisch-französischen Wissenschaftler Elie Metchnikoff der Begriff Gerontologie erstmals verwendet (Wahl u. Feyl 2004). Von der Medizin und dem Interesse an physiologischen Veränderungen im Alter und dem Wunsch nach medizinischer Intervention ausgehend, entwickelte sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein zunehmend breiter werdendes Wissenschaftsfeld, das sich *„mit der Beschreibung, Erklärung und Modifizierung von körperlichen, psychischen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alterns und des Alters und der Analyse altersrelevanter und alterskonstituierender Umwelten und sozialen Institutionen“* (Baltes u. Baltes 1992, zit. Wahl u. Feyl 2004) beschäftigt. Der Mediziner Ignatius Nasher verwendete 1909 in einer entsprechend benannten Publikation erstmals den Begriff *Geriatrics* (ebda).

Im Laufe des 20. Jahrhunderts erhielt die sich zuerst in den USA und dann auch in Europa allmählich etablierende Gerontologie als übergreifendes Wissenschaftsfeld immer größere Bedeutung. Heute, fast genau einhundert Jahre nach ihrer „Gründung“, befassen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen unter dem Dach der Gerontologie¹ mit vielen verschiedenen fachspezifischen Teilaspekten. In Österreich erhielt seit den 1980er Jahren die Sozialgerontologie, unter Leopold Rosenmayr gegründet und am Ludwig-Bolzmann-Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung weitergeführt, internationale Anerkennung.

Altern und Bildung im Kontext struktureller Veränderungen des 20. Jahrhunderts

Unsere europäische Welt hat sich in diesen hundert Jahren seit Begründung der Gerontologie grundlegend gewandelt. Zwei Weltkriege hinterließen ihre tiefen Spuren. Seit fünfzehn Jahren ist der „Eiserne Vorhang“ geöffnet. Sechzig Jahre nach der

¹ beispielsweise von der Biologie her mit dem Altern von Zellen und Organismen, von der Medizin her mit den genetischen Anlagen, mit den Ursachen, Verlaufsmustern und Therapiemöglichkeiten somatischer und psychischer Alterserkrankungen, von der Psychologie her kommend mit psychologischen Fragen wie der Entwicklung der geistigen Leistungsfähigkeit und der Persönlichkeit im späten Erwachsenenalter, von den Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften her mit Fragen der Sozioökonomie und Sozialpolitik für alte Menschen, von kultur- und religionswissenschaftlichen Seite her mit historischen Entwicklungen, kulturellen und religiösen Aspekten, von der Architektur und Städteplanung her mit Bedingungen und Möglichkeiten alterngerechten Wohnens und Lebens, vom pflegewissenschaftlichen Ansatz her mit der Erforschung von Auswirkungen unterschiedlicher Pflegemodelle.

Beendigung der nationalsozialistischen Herrschaft und des 2. Weltkriegs wurde das vereinte Europa um zehn östlich und südöstlich gelegene Länder erweitert. Die Gesellschaften der europäischen Länder nahmen bisher in ganz unterschiedlichem Tempo am Modernisierungsprozess teil, der tendenziell alle, auch die neuen Mitgliedsstaaten, ergriff.

In diesen hundert Jahren verdoppelte sich generell die durchschnittliche Lebenserwartung. Die gesamte demografische Entwicklung steht im Zentrum des gerontologischen Interesses. Weitere gravierende gesellschaftliche Veränderungen sind als Modernisierungsprozess des 20. Jahrhunderts bekannt. Einige Faktoren der Modernisierung aus vier zentralen Bereichen sollen hier stellvertretend für viele andere genannt werden:

1. aus dem Bereich Gesundheit/Medizin:

- Allgemeine Fortschritte der medizinischen und pharmazeutischen Forschung
- Rückgang der Säuglings- und Müttersterblichkeit
- Verbesserung der Gesundheitsvorsorge und des Gesundheitswissens

2. aus dem Bereich soziale Sicherheit:

- staatliche Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung, Alterssicherung
- Rückgang und Regelung der Arbeitszeit

3. aus dem Bereich Lebenskonzepte und Lebensformen:

- Veränderung der Lebensformen (Individualisierung)
- Rückgang der Geburten und der Kinderzahl
- Rückgang der Eheschließungen bei gleichzeitigem Anstieg von Scheidungen.

Ein 4. Bereich, der die Entwicklung von Arbeit und Bildung betrifft, ist aus bildungswissenschaftlicher Sicht interessant. Folgende Entwicklungen kennzeichnen hier den Modernisierungsprozess des 20. Jahrhunderts:

- Anstieg des allgemeinen Bildungsniveaus
- geschlechtsneutrale staatliche Schulen und Bildungswege (endgültig seit 1978)
- Anstieg des Frauenanteils an Höheren Schulen und Universitäten
- Vermehrte Berufstätigkeit von Frauen in allen Schichten
- Anstieg der verfügbaren Freizeit
- Veränderung der Arbeitsverhältnisse durch Flexibilisierung und Globalisierung

- Entwicklung der Kommunikationstechnologien und Einführung der Datenverarbeitung

Die Entwicklung des Wissenschaftsfeldes Gerontologie fand also auf dem Boden einer sich rasant verändernden Gesellschaft statt, in der sich die einzelnen Wirkungsfaktoren in einem oft schwer zu untersuchenden Wechselbezug gegenseitig beeinflussten. Im Prozess dieses gesellschaftlichen Wandels war die Gerontologie anfangs hauptsächlich am Alterungsprozess des Individuums, also an geriatrischen und gerontopsychologischen Fragen interessiert. Allmählich wuchs der Einfluss auch anderer Wissensgebiete und Fächer, die zur Konstituierung eines multidisziplinären Forschungsgebietes beitrugen. Man sieht heute das gesamte Bedingungsgefüge und versteht Gerontologie, die Zusammenarbeit der Fächer fordernd, deshalb als *interdisziplinäres Wissenschaftsfeld*.

Altern und Bildung als Thema der Geragogik

Die Erziehungs- oder Bildungswissenschaft trägt zu diesem breiten Feld bildungstheoretische und -praktische Überlegungen bei. Um diesem Beitrag einen eigenen Namen zu geben, wurde vom Pädagogen Bolnow in den 1960er Jahren der Begriff „Gerontagogik“ geprägt. Bolnow definierte Gerontagogik als Lehre von der Führung bzw. Erziehung der alten Menschen (Bolnow 1966, zit. nach Kolb, 2000, S. 216).

Hintergrund dieser uns heute befremdlich wirkenden Begriffsbildung war der an sich gute und neue Gedanke, den Lebenslauf unter der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Lebensphasen zu betrachten. Diese sprachliche Formulierung impliziert eine Bildungstheorie, die der damals propagierten Alternstheorie, nämlich der Defizittheorie, entspricht. Sie bedeutet, alte Menschen werden gegenüber den jüngeren als defizitär gesehen, sie müssen geführt, betreut, durch Bildung verbessert werden. Entsprechend entwickelte man damals ein System geragogischer Hilfs- und Beschäftigungsformen.

Aus Gründen der Sprachökonomie veränderte man den Begriff Gerontagogik in „Geragogik“ (vergleiche Kolb 2000, S. 220), was aber den Inhalt nicht veränderte.

Eine grundsätzliche Weiterentwicklung ergab sich erst durch ein Umdenken auf dem Hintergrund der in den 1970er Jahren entwickelten Aktivitätstheorie und der Disuse-Theorie. Das geragogische Denken knüpfte jetzt an die Forschungsergebnisse zur Plastizität des Denkens älterer Menschen an. Ein neues Stereotyp, das des aktiven, fitten, vielseitig angeregten älteren Menschen beeinflusste jetzt die Planung entsprechender Bildungsveranstaltungen.

Seit den 1980er Jahren etwa ist eine dritte Phase durch ein neues Paradigma festzustellen, das an den aufgeklärt neuhumanistischen Bildungsbegriff vom selbstbestimmten, kritischen und unabhängigen Menschen anknüpft. So konkretisierte Bubolz 1983 einen neuen Altenbildungsbegriff, der durch Eigeninitiative, emanzipatorisches Interesse und Lebensbezug gekennzeichnet ist. Für Bubolz hatten die bis dahin umgesetzten Konzepte der Geragogik den Mangel, die persönliche Freiheit des Gestaltungswillens und der Gestaltungskraft des älteren Menschen zu vernachlässigen (zit. bei Kolb 2000, S. 221). Demnach können drei Phasen der Gerontagogik oder Geragogik seit 1960 festgestellt werden.

Man könnte diese Phasen der geragogischen Sichtweisen mit jeweils bestimmten Alternstheorien in Verbindung sehen:

1. Betreuungs- und Unterhaltungskonzept
(*Hintergrund Defizittheorie*)
2. Aktivierungs- und Trainingskonzept
(*Hintergrund Aktivitätstheorie und Disuse-Theorie*)
3. Partizipations- und Integrationskonzept
(*Hintergrund Kompetenzmodell*)

Bildung, Lernen und Life-Long Learning im heutigen Verständnis

Historisch gesehen wurde der Begriff `Bildung` in der mittelalterlichen Mystik aufgebracht und meinte zunächst die Selbstbildung des Menschen im Hinblick auf die Ebenbildlichkeit Gottes. In der Aufklärung erhielt der Bildungsbegriff eine neue diesseitsbezogene Bedeutung. An die Aufklärer Kant und Leibnitz anschließend wurde Anfang des 19. Jahrhunderts der Bildungsbegriff durch Wilhelm von Humboldt (1767-1835) weiterentwickelt. Das Ziel war jetzt eine aufgeklärte und humanistisch gebildete Gesellschaft, der Kernpunkt: der Glaube an die Kraft des Individuums zur Selbstentfaltung und Gestaltung der Welt.

Im aktuellen Verständnis wird *Bildung* heute eher als ein lebenslanger Prozess und nicht so sehr als ein fertiges Ergebnis gesehen, vor allem aber als ein umfassender, die gesamte Persönlichkeit betreffender Prozess, der mehr bedeutet als nur Lernen und Erwerb von Faktenwissen. Unter welcher Voraussetzung kann man von Bildung sprechen?

Bildung bedeutet

- durch individuelle Zugänge erworben,
- mit eigener Erfahrung in Verbindung gesetzt,
- zur Integration des neuerworbenen Wissens,
- und zu Einsichten für eigenes Handeln führend.

Was versteht man dagegen unter *Lernen*?

Im Gegensatz zu allen Tieren spielen in der Entwicklung des Menschen Instinkte eine relativ geringe und spielt Lernen eine sehr große Rolle. Auch die dem Menschen am ähnlichsten Hominiden (Menschenaffen), die z.B. von ihren Müttern lernen, mit langen und harten Gräsern in einen Termitenhaufen zu stechen und damit die wohlschmeckenden Termiten herauszuholen, sind allgemein noch viel stärker instinktgesteuert als ihre späteren Verwandten, die Menschen. Lernen ermöglicht Anpassung an verschiedene Umwelten. Menschenkinder können lernen in der Steppe zu leben oder in einem Bergdorf des Himalaya. Der Mensch ist vom ersten Atemzug – vielleicht schon vom Mutterleib an – bis zum letzten Atemzug ein lernendes Wesen, das ständig in der Lage ist, sich Umweltbedingungen und neuen Situationen anzupassen und umgekehrt. Meine alte Mutter hat nach einem Schlaganfall, der mit einer halbseitigen Lähmung verbunden ist, gelernt, mit der linken Hand Briefe zu schreiben.

Das lebenslange Lernen dient also in erster Linie dem Überleben, der Sicherung des Menschen. Dieser lernt als Heranwachsender nicht nur das Überleben mit dem Ziel schließlich selbständig zu werden. Menschen lernen auch Normen und Werte der Gesellschaft, in der sie leben. Zu diesen Normen und Werten gehört in allen Kulturen eine bestimmte Macht- und Rollenverteilung zwischen den Generationen, zwischen den Geschlechtern und verschiedenen Gruppierungen der Gesellschaft. Dies ist immer mit bestimmten Zuschreibungen an Eigenschaften, Stereotypen, verbunden.

Zur Frage, wie gelernt wird, hat die Lernpsychologie unterschiedliche Lerntheorien entwickelt (z.B. Lernen durch Konditionierung oder Lernen am Modell).

Einige Gedanken noch zu den Begriffen *Lebenslanges Lernen* oder Life-Long Learning, beides Begriffe, die heute immer wieder verwendet werden.

Für das Lebenslange Lernen werden theoretisch vier Gründe vorgebracht:

1. Anthropologische und psychische Gründe:
 - Der Mensch als lernendes Wesen
 - ständig neue Anforderungen im Lebenslauf
2. Soziologische Gründe:
 - Veränderung der Lebensformen und der Wissensgebiete
 - Dynamik der Modernisierung im 20. Jahrhundert
3. Politische und soziale Gründe:
 - Kritische Partizipation aller BürgerInnen an der Demokratie
 - Sicherung eines gemeinsamen Grundbestands an Werten
4. Bildungstheoretische Gründe:
 - Spezifische Interessen, Erfahrungen und Aufgaben Erwachsener
 - spezifische Bildungsangebote

Im Zusammenhang mit dem oben angedeuteten strukturellen gesellschaftlichen Wandel spricht man heute von der Notwendigkeit des lebenslangen Lernens oder Life-Long Learning durch Flexibilisierung, Globalisierung und Individualisierung. Der Begriff des Life-long Learning ist aber in der Realität eher verbunden mit der Anpassungsleistung des Individuums an politische, soziale und ökonomische Veränderungsprozesse, ein Bildungsprozess hingegen betrifft die Handlungs- und lebenslange Entwicklungsfähigkeit der autonomen Persönlichkeit (vgl. Carola Grope, Süddeutsche Zeitung 02.04.04 Nr. 78, S. 17).

Verknüpfungsfelder der Themen Altern, Bildung und Lernen

Die Begriffe Altern, Bildung und Lernen können heute in vier verschiedenen Bereichen als miteinander verknüpft gesehen werden. Zunächst einmal sind es zwei grundsätzlich verschiedene Felder, auf denen sich Altern, Bildung und Lernen treffen, oder anders ausgedrückt, auf denen Bildungsfragen relevant werden. Beide Bereiche können dann noch einmal differenziert werden:

1. *Bildung und Lernen für und durch ältere Menschen selbst*
 - Ältere Menschen als Konsumenten von Bildungsmaßnahmen und Lernen
 - Ältere Menschen als Akteure und Vermittler von Bildung
2. *Bildung und Lernen über das Alter(n) und über die Situation alter Menschen*
 - Gerontologische Aus- und Weiterbildung der „MultiplikatorInnen“
 - Gesellschaftliche Bewusstseinsbildung über das Alter(n)

Bedeutung von Bildung und Lernen für die älteren Menschen selbst

Der erste der beiden oben beschriebenen Bereiche betrifft die zentrale Rolle von Bildung im Lebenslauf aller Menschen, der zweite das gesellschaftliche Wissen über das Altern im Sinn des anfangs beschriebenen Wissenschaftsgebietes Gerontologie. Ich will mich jetzt der Bildung des älteren Menschen selbst zuwenden. Vielfach wird heute die Biographie überhaupt - als eher unbewusster - Bildungsprozess gesehen. Biographieforschung (z. B. Alheit, Schütze) ist diesen Bildungsprozessen auf der Spur.

Institutionelle Bildung (Schulbildung, Studium, Ausbildung) hatte im Leben der heute über 70-jährigen noch einen viel geringeren Stellenwert als bei späteren Kohorten. Durch Kriege und schlechte wirtschaftliche Bedingungen fehlten vielfach die Möglichkeiten, weiterführende Schulen zu besuchen oder gar zu studieren. Geschlechtsspezifische Bildungs- und Ausbildungswege verhinderten gleiche Chancen von Männern und Frauen. Bereitschaft zur bewussten Weiterbildung im Alter wächst generell mit dem Schulbildungsniveau, bei genauerem Hinsehen finden wir gerade bei Frauen auch eine andere Tendenz. Manche Ältere nutzen z. B. in Seniorenstudien die Chance, Abschlüsse nachzuholen. Schulbildungsniveau und Weiterbildungsbereitschaft korrelieren generell mit Gesundheit und Zufriedenheit im Alter. Wir wissen heute: Ältere Menschen lernen nicht schlechter sondern anders als junge (Lehr 1977).

Mit dem Anwachsen des Bevölkerungsanteils von Menschen in der Lebensphase nach der Erwerbsarbeit sollte insgesamt der Bedarf an Weiterbildung wachsen (Schröder u. Gilbert 2002). Noch spiegeln die Statistiken der Bildungsinstitutionen allgemein keine entsprechend vermehrte Teilnahme älterer Menschen.

Weiterbildungseinrichtungen (z. B. Volkshochschulen) sind sich noch zu wenig dieses Bedarfs bewusst. Es fehlt an anwendungsbezogener Forschung und an Entwicklung von Angeboten, die der Heterogenität der Zielgruppe, den vielfältigen Interessen und Bedürfnissen älterer Menschen gerecht werden. Bildung bietet ein vielfache Chance in der Lebensphase Alter.

Das kann zum Beispiel bedeuten:

- das eigene Leben und die eigene Identität zu reflektieren,
- angesichts der Endlichkeit dem Leben Sinn zu geben,
- alte Kompetenzen zu erweitern und neue zu erwerben,
- Wissen und Erfahrung mit folgenden Generationen auszutauschen.

Die Geragogik oder Altersbildung (ich schlage vor, nicht mehr von Altenbildung zu sprechen) könnte hier ein breites Aufgabenfeld finden. Es stellt sich allerdings die Frage, wie das geschehen kann, ohne das 3. und 4. Lebensalter zu „pädagogisieren“. Fragen wir die älteren Menschen selbst! Wahrscheinlich möchten sie über Themen, die sie bewegen, und nicht so sehr über ihr kalendarisches Alter angesprochen werden.

Universitätsstudien im Alter haben oft eine große Anziehungskraft auf alte Menschen, weil sie in besonderem Maß die Möglichkeit geben, Versäumtes nachzuholen, sich Träume und Wünsche zu erfüllen.

Geragogik in der Praxis: Brauchen Ältere eine besondere Didaktik?

Es fragt sich, ob ältere Menschen von der Erwachsenenbildung überhaupt als eigene Zielgruppe gesehen werden, ob dies als Ziel anzustreben sei. Ich will dem Beitrag von Frau Mozzafari-Anari, die zu dieser Frage interessante Überlegungen anstellte und in der Steiermark eine entsprechende Untersuchung durchführte, nicht vorgreifen. Ich möchte nur einige Gedanken zur Didaktik und Methodik äußern:

Die Gruppe älterer Menschen - ab welchem chronologischen Alter sprechen wir überhaupt von älteren TeilnehmerInnen? - ist mindestens so heterogen wie die junger und `mittelalterlicher`. In der Weiterbildung lebenserfahrener Menschen müssen wir uns auf sehr unterschiedliche Biographien, soziale Erfahrungen und Bildungshintergründe einstellen. Vielleicht brauchen diejenigen, die im Bereich der lebensbegleitenden Bildung mit altersgemischten Gruppen arbeiten, besonders viel Feingefühl und didaktische Fähigkeiten. Die Kommunikation in der Gruppe kann durchaus kontroversiell verlaufen, da die Erfahrungen aus dem Arbeitsalltag der einzelnen TeilnehmerInnen oft stark divergieren. Es kann zu heftigen Diskussionen kommen. Manchmal scheint Verständigung nur schwer möglich. Jede/r hört einen Vortrag durch seinen eigenen Filter. Die Kommunikationstheorie verwendet diesen Begriff, um auszudrücken, dass jeder „Empfänger“, jede „Empfängerin“ einer „Nachricht“ durch Enkulturation, Sozialisation (dazu gehört auch die berufliche Erfahrung), soziale Lage, Stimmung und andere Faktoren wie z. B. die verwendete Fachsprache anderes heraus hört, Inhalte anders interpretiert. Dazu kommen durch Vorerfahrungen oder Vorurteile stereotype Sichtweisen. Die zwei Ebenen der Kommunikation, die Inhalts- und die Beziehungsebene (Watzlawick 1967) werden oft miteinander vermischt. Über Inhaltsgesprächen wird Sympathie und vielleicht auch Abneigung vermittelt, werden Positionen in der Gruppe erobert und verteidigt.

Umgekehrt kann man sagen, die angedeuteten Prozesse treten wahrscheinlich überall auf, wo sehr unterschiedliche Menschen zusammenkommen, um miteinander zu lernen und zu arbeiten. Die Erfahrungen verschiedener Lebensalter und Generationen können, wie gut geleitete intergenerationelle Projekte zeigen, auch sehr fruchtbar für alle Teilnehmenden verlaufen. Wie kann es zu einem für alle erfolgreichen Ergebnis kommen? Hilfreich sind dazu verschiedene theoretische Ansätze aus dem Bereich der pädagogischen Kommunikation (vgl. z. B. Retter 2002), der Biographiearbeit und des teilnehmerInnen- und prozess-orientierten Lernens (z. B. der Themenzentrierten Interaktion nach Ruth C. Cohn).

Die Bildungstheorie spricht dann von Bildung (genauer: von Bildungsprozessen und Bildungsergebnissen), wenn das Lernen mehr als der Erwerb von Faktenwissen ist, wenn die Inhalte durch individuelle Zugänge erworben, mit den eigenen Erfahrungen in Verbindung gesetzt werden, wenn es durch fruchtbare Auseinandersetzung mit anderen zur Integration des neu erworbenen Wissens kommt, wenn sich daraus Einsichten für eigenes Handeln ableiten lassen.

Zusammenfassung und Ausblick

Manche der am Beginn skizzierten gesellschaftlichen Veränderungen werden das Leben alternder und alter Menschen in der Zukunft sicher noch mehr beeinflussen, etwa die Veränderungen der Lebensformen. Bildung wird in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielen: als gerontologische Aus- und Weiterbildung der MultiplikatorInnen, zur Förderung gelingenden Alterns (im Sinne von Baltes u. Baltes) und in Form von kritisch überlegten vielfältigen geragogischen Angeboten, die der Vielfalt des Alterns entsprechen. Durch sie könnten durchaus Entwicklungsprozesse und bewusste Lebensplanung im Alter unterstützt werden.

Viel stärker sollten wir unser Augenmerk auf Angebotsformen und Projekte verlegen, bei denen die Älteren selbst die Akteure sind, und auf intergenerationelle Projekte.

Außerdem sehe ich ein Defizit im Bereich der gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung über das Alter(n). Hier ist eine Veränderung der Altersbilder und ein Heraustreten aus der Polarisierung notwendig. Denn bisher werden zwei völlig gegensätzliche Bilder vermittelt: das eine vom alten Menschen, der bis zuletzt alles kann, wenn nur die Finanzen stimmen, und das andere vom hilfs- und pflegebedürftigen dementen Greis/in.

Die Erwachsenenbildung sollte sich fragen: Was gewinnen wir durch ältere Menschen als TeilnehmerInnen? Ältere sollten sich fragen: Was können wir von der Jugend und von jüngeren Erwachsenen lernen? Jungen Menschen können aus den Erzählungen älterer Menschen viel für sich ableiten, wenn man ihnen erzählt, aber sie nicht belehrt. Wir sollten weggehen von der Polarisierung der Rollen zwischen Gebenden und Nehmenden, zwischen Belehrenden und Lernenden.

Der österreichische Sozialgerontologe Leopold Rosenmayr meinte unlängst in einem Artikel über die Zukunft des Alterns, wir seien in einer einzigartigen historischen Situation, welche die Chance für Wandlungs- und Korrekturfähigkeit, für Neuanfänge in sich trage. Die gesellschaftliche Aufgabe läge in der Befähigung hierzu durch Schule, Wertediskussion, Forschung und medizinische Stützung (vgl. Rosenmayr in: Die Presse 13.11.04). Die Erwachsenenbildung ist aufgerufen, dazu beizutragen.

Literatur:

Baltes, Paul B. und Baltes, Margret M.: Gerontologie. Begriff, Herausforderungen und Brennpunkte. In: P. B. Baltes und J. Mittelstraß (Hg.): Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklungen. Berlin 1992, S. 1-34.

Böhme, Günther: Verständigung über das Alter oder Bildung und kein Ende. Eine gerontologische Studie. Idstein 1992.

Böhme, Günther und Silvia Dabo-Cruz (Hg.): Gerontologie in Bildungstheorie und Praxis. 20 Jahre Frankfurter Universität des 3. Lebensalters. Idstein 2003.

Kaiser, Mechthild: Bildung durch ein Studium im Alter. Auswirkungen der Teilnahme an einem allgemeinbildenden wissenschaftlichen Weiterbildungsangebot auf ältere Studierende. Münster u.a. 1997.

Kolb, Michael: Bewegtes Altern. Grundlagen und Perspektiven der Sportgeragogik (=Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport 123). Schorndorf 1999.

Kolland, Franz: Studieren im mittleren und höheren Alter. Eine empirische Studie zu Wirkungen und Bedingungen wissenschaftlicher Weiterbildung. Frankfurt 2000.

Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. Wiesbaden 1996. (8. überarb. Aufl.)

Wahl, Hans-Werner und Vera Heyl: Gerontologie – Einführung und Geschichte. Grundriss Gerontologie Bd.1. Stuttgart 2004. (=Urban Taschenbuch 750)

Seniorenpolitische Aufgaben im Bereich der Bildung

Elisabeth Hechl

Einleitung

Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Bildung aus seniorenpolitischer Sicht sind grundsätzlich folgende vier Punkte:

1. ist davon auszugehen, dass je mehr die **Teilhabechancen** der Menschen an Gesellschaft und Wohlstand von ihrem Zugang zu Wissen und zu Lernangeboten abhängen, desto mehr auch der Zugang älterer Menschen zu Angeboten des lebenslangen Lernens an Bedeutung gewinnt.

2. ist die **Wissensgesellschaft** heute Realität und aus diesem Grund ein generelles Umdenken hinsichtlich der Bildungsangebote und des Bildungsverhaltens erforderlich. In einer Lebenswelt, die sich durch neue Erkenntnisse und Technologien ständig verändert, wird die Fähigkeit, laufend neues Wissen zu erwerben, zu bewerten und anzuwenden zum Schlüsselfaktor für die Teilhabe am sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Leben.

3. ist heute bereits klar vorauszusehen, wie die **demografische Entwicklung** in der Zukunft aussehen wird. Die Bevölkerungsvorausschätzungen der Statistik Austria zeigen uns, dass der Anteil älterer Menschen über 60 Jahre in den nächsten Jahren stetig ansteigen wird: Zieht man die mittlere Lebenserwartungsvariante heran, so wird der Anteil der über 60-jährigen bis zum Jahr 2010 auf 23,9 % der Gesamtbevölkerung ansteigen, bis zum Jahr 2020 auf 28,0 % und bis zum Jahr 2030 auf 34,6%.

Aufgrund dieser demografischen Entwicklung, der wachsenden Zahl an älteren Menschen, dem Anspruch einer sinnvollen Gestaltung des dritten Lebensabschnitts und der Ermöglichung einer aktiven Teilhabe an der Gesellschaft wird lebenslanges Lernen zunehmend nicht nur als Angebot zu verstehen sein, sondern auch als Notwendigkeit.

4. geht aus dem vorher Gesagten hervor, dass der Begriff **lebenslanges Lernen** tatsächlich so zu verstehen ist, dass wir ein Leben lang werden lernen müssen und auch die Möglichkeit haben sollen, dies zu tun, um unsere Teilhabechancen wahrnehmen zu können.

Grundlagen der Aktivitäten im Bereich der Seniorenpolitik

Grundlagen für die Aktivitäten, die im Bereich der Seniorenpolitik zum lebenslangen Lernen gesetzt werden, sind

1. Ergebnisse der Arbeitskreise zum internationalen Jahr der älteren Menschen
2. die Mitteilung der Europäischen Kommission zum Lebenslangen Lernen,
3. die regionale Umsetzungsstrategie des Internationalen Aktionsplans zu Altersfragen für die ECE-Region sowie
4. der Ansatz des „Active Ageing“ der Weltgesundheitsorganisation und
5. das Regierungsprogramm 2003 bis 2006.

1. Bereits anlässlich des Internationalen Jahres der älteren Menschen wurde im Rahmen von Arbeitskreisen, deren Ergebnisse dann in einer Broschüre veröffentlicht wurden, im Handlungsfeld „Erwachsenenbildung“ Forderungen aufgestellt.

Diese Forderungen sind zum Teil sehr allgemein gehalten, weisen aber doch in eine ganz bestimmte Richtung. Gefordert wurden unter anderem

- die Differenzierung des Angebots im Hinblick auf die unterschiedlichen Anforderungen älterer und jüngerer SeniorInnen;
- Generationenübergreifende Angebote der Erwachsenenbildung,
- Flexibilisierung der Angebote sowohl in organisatorischer als auch in inhaltlicher Hinsicht; und die
- Propagierung des Seniorenstudiums sowie eine Vernetzung der Angebote.

Selbstverständlich sind auch die Ausführungen im *Seniorenbericht 2000* zum Thema Bildung und die *Ergebnisse der Studie „Bildung im Alter“* für uns eine wichtige Arbeitsgrundlage.

2. Mitteilung der Europäischen Kommission zum Lebenslangen Lernen

Die Mitteilung der Europäischen Gemeinschaften zum Lebenslangen Lernen vom 21. November 2001 (KOM (2001) 678 endgültig) ist ein wichtiger Schritt hin zur Entwicklung eines europäischen Raumes des lebenslangen Lernens.

Lebenslanges Lernen bedeutet demnach „alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungspolitischen Perspektive erfolgt.“ Diese Definition umfasst auch das gesamte Spektrum von formalem, nicht-formalem und informellen Lernen.

Grundprinzipien des lebenslangen Lernens sind die zentrale Stellung des Lernenden, die Eröffnung von Chancengleichheit im Hinblick darauf, Lernangebote wirklich allen ohne Diskriminierung zugänglich zu machen, die Qualitätssicherung zur Sicherstellung von qualitativ hochwertigen Bildungsangeboten. Zudem enthält die Mitteilung konkrete Maßnahmen zur Verwirklichung des europäischen Raumes des lebenslangen Lernens auf allen Ebenen.

Von zentraler Bedeutung in diesem Kontext ist der Umstand, dass in der Mitteilung der Kommission ausdrücklich davon gesprochen wird, dass lebenslanges Lernen eine Lernphase vom Vorschulalter bis ins Rentenalter umfasst und alle Arten des Lernens innerhalb und außerhalb von formalen Bildungssystemen umfasst.

3. Regionale Umsetzungsstrategie des Weltaltensplans für die ECE-Region

Die regionale Umsetzungsstrategie des Weltaltensplans für die ECE-Region wurde im Jahr 2002 in Berlin beschlossen und auch von Österreich unterschrieben.

Die Verpflichtung 6 der regionalen Umsetzungsstrategie des Weltaltensplans für die ECE-Region ist der Bildung gewidmet, konkret der „Förderung von lebenslangem Lernen und Angleichung des Bildungssystems, um den sich ändernden wirtschaftlichen, sozialen und demografischen Verhältnissen gerecht zu werden.“

Grundsätzlich wird in Punkt 46 festgehalten, dass die traditionelle Aufeinanderfolge von Bildung, Arbeit und Ruhestand nicht länger gültig ist. Daraus folgt, dass das

Bildungssystem notwendigerweise umstrukturiert und den Bedürfnissen der einzelnen Lebensphasen angepasst werden muss (Punkt 46). Hierzu müssen neue didaktische Methoden zum Einsatz kommen“ (Punkt 51).

Die regionale Umsetzungsstrategie des Weltaltenplans geht davon aus, dass die Bildungsbedürfnisse der älteren Menschen spezifische Strategien sowie praktische Maßnahmen erfordern, und ein stärkeres Gewicht auf hoch qualifizierte Bildungsangebote für alle Altersstufen und auf die Behandlung der Lernenden als aktive TeilnehmerInnen gelegt werden muss. Besondere Bedeutung wird Schulungsprogrammen zugemessen, die sich vor diesem Hintergrund insbesondere mit neuen Technologien befassen (Punkt 44).

Weiters nennt die Verpflichtung 6 auch die Qualifikation der TrainerInnen als wichtigen Bereich: „Diejenigen, die mit älteren Menschen arbeiten, sollten eine Grundausbildung und weiterführende Schulungen für ihre Aufgaben erhalten. Ausbildung und Schulung sollten interdisziplinär sein“ und „für alle Ebenen und unterschiedliche Aufgaben im Bereich der Altenarbeit offen sein.“ (Punkt 45)

Weitere wichtige Punkte sind die Entwicklung von Lernmethoden für einen Vor-Ort-Unterricht, die Schulung im Bereich der neuen Kommunikationstechnologien (Punkt 50); zudem wird auch auf die schulischen Lehrpläne Bezug genommen, die die Notwendigkeit der Vorbereitung auf ein Leben im ständigen Wandel, das flexible Verhaltensweisen und Fertigkeiten erfordert, berücksichtigen sollen. Solche Lehrpläne sollten den Schwerpunkt auf Strategien legen, die es ermöglichen, Lebensentscheidungen zu treffen.

Punkt 47 spricht davon, dass die Anhebung des Grundbildungsniveaus der älteren Menschen, die Berufsausbildung, die Erwachsenenbildung und die Weiterbildung im fortgeschrittenen Alter als produktive Investitionen angesehen werden sollten, „die sich nicht nur in positiven Ergebnissen in Form von Wirtschaftswachstum niederschlagen, sondern auch die Lebensqualität und die soziale Entwicklung der älteren Menschen insgesamt verbessern. In dieser Hinsicht sollte die Rolle von Bildungseinrichtungen für ältere Menschen, z.B. Seniorenuniversitäten, deutlicher erkannt und gefördert werden.“ (Punkt 47)

4. Programm der WHO „Aktiv Altern. Rahmenbedingungen und Vorschläge für politisches Handeln“

Unter aktiv Altern versteht die WHO den „Prozess der Optimierung der Möglichkeiten von Menschen, im zunehmenden Alter ihre Gesundheit zu wahren, am Leben ihrer sozialen Umgebung teilzunehmen und ihre persönliche Sicherheit zu gewährleisten und derart ihre Lebensqualität zu verbessern.“ (Broschüre, Seite 12).

“Das Wort „aktiv“ bezieht sich auf die andauernde Teilnahme am sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen, spirituellen und zivilen Leben, also nicht bloß auf die Möglichkeit körperlich aktiv oder in den Arbeitsprozess integriert zu bleiben.“ (Bericht, S. 12)

Lebenslanges Lernen bis ins hohe Alter soll diese Teilnahme ermöglichen. Vor allem müssen ältere Menschen Gelegenheit zum Erlernen neuer Fähigkeiten in Bereichen wie etwa Informationstechnologie oder neue landwirtschaftliche Techniken erhalten. (S.51)

5. Regierungsprogramm 2003-2006

Im Regierungsprogramm für die Jahre 2003 bis 2006 beschäftigt sich Punkt 11. Bildung - auch mit dem lebensbegleitenden Lernen.

Die Bundesregierung will die internationale Vergleichbarkeit von Bildungsabschlüssen erreichen, eine nationale Steuerungsgruppe zur Koordination und Strategieplanung im BMBWK einrichten, strebt die Entwicklung neuer E-Learning Modelle und neuer steuerlicher Anreizsysteme an, will Qualitätssicherung erreichen und dem Nachholen von Bildungsabschlüssen besonderes Augenmerk schenken.

Aktivitäten des BMSG, Kompetenzzentrum für Senioren- und Bevölkerungspolitik

Seitens des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz wurden in den letzten Jahren vielfältige Maßnahmen gesetzt, um das Lernen in der nachberuflichen Lebensphase zu fördern. Einige Beispiele für die Arbeit in diesem Bereich sollen hier aufgezeigt werden.

Die interministerielle Arbeitsgruppe "Seniorenstudium“, die beim BMBWK eingerichtet wurde, hat ein umfangreiches Konzept zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen

Seniorenbildung erarbeitet. Die Ko-Finanzierung des EU-Projektes „Innsbrucker Akademie für Ältere“ war ein Versuch, im Rahmen einer Kooperation mit Garmisch-Partenkirchen die Schaffung von Angeboten für wissenschaftliche Weiterbildung für SeniorInnen zu entwickeln und zu erproben und Universitätslehrgänge in den Bereichen Archäologie, reflexive Anthropologie, Soziologie und Philosophie zu entwickeln, deren Kosten unter denen des Studienbeitrags liegen.

Das Projekt LISA (Lernen im Seniorenalter) war ein transnationales EU-Projekt, das vom BMSG kofinanziert wurde und die Aufgabe hatte, unter dem Aspekt des lebenslangen Lernens bereits bestehende Bildungsnetzwerke im Hinblick auf das Lernen im Alter zu erweitern und best practice-Beispiele auszutauschen.

Im Rahmen des Nachfolgeprojekts LENA (Lernen in der nachberuflichen Phase), das ebenfalls vom BMSG kofinanziert und in den Jahren 2005 und 2006 durchgeführt wird, soll darauf aufbauend gemeinsam mit der Zielgruppe der älteren Menschen im Rahmen von Fokusgruppen ein Curriculum mit verschiedenen Modulen entwickelt werden.

Weiters wurde die Montagsakademie in Graz gefördert, eine mittlerweile sehr erfolgreiche Ringvorlesung zum intergenerationellen Lernen, die aktuelle Themen aus den verschiedensten Wissensbereichen in auch für Nicht-Fachleute verständlicher Form vermittelt.

Die Entwicklung der Seminarreihe „Frauenherbst“, die der Persönlichkeitsentwicklung von Frauen in der dritten Lebensphase dient und das als Modellprojekt als best practice Beispiel in der Studie „Bildung für ältere Menschen“ genannt wird, wurde ebenfalls von uns unterstützt. Dieses Modellprojekt wurde von der Katholischen Frauenbewegung ins Leben gerufen und wird auch heute noch in ganz Österreich erfolgreich umgesetzt und weiterentwickelt.

Auch Modellprojekte, die den Zugang der älteren Generation zu neuen Kommunikationstechnologien ermöglichen sollen, wurden von uns gefördert.

Wichtig waren und sind auch die Förderung von Tagungen, die sich im weitesten Sinne mit dem Thema Bildung im Alter für ganz bestimmten Zielgruppen, wie z.B. pflegende Angehörige, Menschen vor der Pensionierung, befassen, und die Förderung von Projekten, die dem intergenerationellen Gespräch und Erfahrungsaustausch dienen und in denen ältere Menschen ihr Wissen und ihre Erfahrungen an jüngere weitergeben

können, sei es durch Gespräche zwischen den Generationen, die von Vereinen organisiert werden, Veranstaltungen in Schulen oder Erinnerungstheater.

Andere Beispiele sind die Unterstützung von Weiterbildungsangeboten für Fachkräfte im Bereich der Seniorenarbeit oder Palliativlehrgängen.

MultiplikatorInnenschulungen vor der Einführung des Euro, die vom BMSG beauftragt und begleitet wurden, für die Zielgruppe der über 75-jährigen haben nicht nur die Anerkennung der Österreichischen Nationalbank gefunden, sondern sind - und das ist weit wichtiger – gerne und mit großen Zuspruch von der Zielgruppe angenommen worden.

Gefördert wurde ebenfalls die Entwicklung eines Aktivierungsprogramms „Aktiv werden, sein, bleiben – ein Leben lang“. Dieses Aktivierungsprogramm dient der Förderung, Reaktivierung und Erhaltung kognitiver und motorischer Kompetenzen sowie zur Sensibilisierung und Schulung der Sinnesaktivitäten. Die Zielgruppen sind mobile sowie bereits in ihrer Mobilität eingeschränkte Bewohner/innen von Seniorenheimen und Senior/innen, die selbstständig im eigenen Haushalt leben.

Im Rahmen des Aktivierungsprogramms wurden spezielle Schulungen für Angehörige von Selbsthilfegruppen, Seniorenorganisationen, Heimhelfer/innen und andere Betreuungspersonen durchgeführt. Durch die Schulung von MultiplikatorInnen konnte ein breiterer Einsatz des Aktivierungsprogramms insbesondere im Rahmen der Pflege erreicht werden.

MultiplikatorInnenschulungen im Rahmen der Aktion „Seniorensicherheit“, die zur Verhinderung von Unfällen und zu verbesserter Sicherheit im Haushalt beitragen sollen, werden im nächsten Jahr im Auftrag des BMSG durchgeführt werden.

Im Bereich der Forschung wurde das Forschungsprojekt „Bildung im Alter. Die Praxis der Altenbildung in Österreich – Möglichkeiten und Grenzen intergenerationellen Lernens. Anbieter und Angebote“ in Auftrag gegeben. Der Bericht enthält einerseits eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Begriff Bildung, gerontologisch-soziologische Begründungen der Bildung im Älterwerden, Ausführungen über die Praxis der Altenbildung, den empirischen Teil über die Erhebung der Angebote und die Befragung der KursleiterInnen, die Ergebnisse der Untersuchung von Good Practice-Projekten“, eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse und Empfehlungen für Maßnahmen in diesem Bereich.

Aufgaben der Seniorenpolitik

Unser Ziel ist, dass Menschen aller Altersgruppen, und von unserem Zuständigkeitsbereich aus gesehen insbesondere älteren Menschen, ein gleichberechtigter und ungehinderter Zugang zu hochwertigen und vielfältigen Lernangeboten und zu einer Vielzahl von Lernerfahrungen ermöglicht werden soll.

Lernmotivation ist als Auslöser und Stütze wichtig, damit Menschen Lernvorhaben aufnehmen und durchführen. Motivation ohne soziale Anerkennung kann sich nur in Ausnahmefällen über längere Zeit halten.

Daher ist auch hier ein Umdenken gefordert: gesellschaftliche Anerkennung für nicht-berufliche Weiterbildung muss einen (neuen) Stellenwert bekommen, der durch vielfältige Maßnahmen im Bereich der Bewusstseinsbildung erreicht werden soll.

Ziel ist die Schaffung eines breitgefächerten Angebots, das nicht nur auf schon bestehende und künftige Bildungseliten abzielt, sondern das auch und vor allem niederschwellige Angebote vor Ort anbietet.

Österreich versteht Bildung als öffentlichen Auftrag. Die meisten Bildungsinstitutionen werden mit öffentlichen Mitteln betrieben oder mit öffentlichen Mitteln unterstützt.

Erwachsenenbildung ist ein breiter Bereich, die Hauptzuständigkeit fällt unzweifelhaft in das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Das Kompetenzzentrum für Seniorenpolitik kann aber wesentlich mithelfen, die Idee des lebenslangen Lernens auch für ältere Menschen, und zwar nicht nur für die Bildungseliten sondern für möglichst viele Menschen, zum Thema zu machen und diese Idee durch Förderungen von Modellprojekten und die Beauftragung von Forschungsprojekten zum Leben zu erwecken.

Schlussfolgerungen

Lebenslanges Lernen zu fördern bedeutet, mehr in Menschen und ihr Wissen zu investieren, den Erwerb von Basisqualifikationen zu unterstützen und den Weg für innovative, flexible Formen des Lernens zu ebnen und damit den Menschen Teilhabe am sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Leben zu ermöglichen und zu sichern. Wobei hier wichtig ist, zu betonen, dass dabei immer auch geschlechtsspezifische

Unterschiede und daraus erwachsende unterschiedliche Bedürfnisse Berücksichtigung finden müssen.

Eine Veränderung im Bereich der Erwachsenenbildung, die verstärkt nicht nur die berufsbegleitende Weiterbildung sondern wesentlich auch die selbstbestimmte Gestaltung des Lebens und die Persönlichkeitsentwicklung in den Vordergrund stellt, mit einer Vielzahl verschiedener niederschwelliger Angebote vor Ort, die die Teilhabechancen der Menschen sicherstellen und fördern und die auch von älteren Menschen gerne angenommen werden, müssen selbstverständlicher und integraler Bestandteil unserer Wissensgesellschaft werden.

Bildung im Alter

Franz Kolland

Seit den 1970er Jahren finden wir in den Industriestaaten einen Strukturwandel in der Bildungsbeteiligung. Gekennzeichnet ist dieser Wandel durch einen deutlichen Anstieg der Beteiligung von Personen im mittleren und höheren Alter an formalen Bildungsprozessen. Wenngleich sich „lebenslanges Lernen“ vorerst noch stärker auf Berufsqualifizierung von Erwerbstätigen richtet, so ist nicht zu übersehen, dass auch die Bildungsnachfrage alter Menschen steigt.

Eine Reihe von Bedingungen wertet die Rolle der Bildung im Verlauf des Alters auf. Die Aufwertung beruht *erstens* auf der heute stärker als in der Vergangenheit spürbaren professionellen Beschäftigung mit Altern und Alter. Dazu gehört die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhende differenzielle Sicht des Alternsprozesses, worunter zu verstehen ist, dass es im Alternsprozess deutliche Unterschiede zwischen den Individuen gibt (Baltes et al. 1996, 28).

Der Bedeutungszugewinn der Bildung im Alter beruht *zweitens* auf veränderten Bildungsvoraussetzungen, d.h. günstiger werdenden Lebenslagen-Merkmalen. Die Anhebung des allgemeinen Bildungsniveaus und die insgesamt gestiegene berufliche Qualifizierung in der Gesellschaft erzeugen eine höhere Nachfrage nach Weiterbildung in allen Altersstufen.

Drittens beruht die Aufwertung der Bildung auf demografischen Veränderungen, die einen Wandel der Struktur des Lebenslaufs bringen. Zu nennen sind hier einerseits die Ausweitung der Altersphase und andererseits die Aufhebung der strikten Trennung und linearen Abfolge von Ausbildung, Beruf und Ruhestand.

Wesentliche Reaktionen auf diesen Wandel sind das EU-Memorandum und der OECD-Bericht zum „lebenslangen Lernen“ (1996) sowie die Empfehlungen, die auf dem Bologna-Prozess beruhen. Entsprechend der Definition der UNESCO (1972) kann zwischen formaler, nonformaler und informeller Bildung unterschieden werden. Erstere bezieht sich auf Bildung in anerkannten Bildungsinstitutionen, zweite auf Lernaktivitäten

in Bibliotheken, kirchlichen Organisationen, Interessenvertretungen, Seniorenzentren etc. Informelle Bildung bezieht sich auf individuelle Bildungsanstrengungen außerhalb konkreter Gruppen.

Begründungen für lebenslanges Lernen aus gerontologischer Perspektive

Die moderne Lebenslaufforschung hat den empirischen Nachweis erbracht, dass Menschen bis ins hohe Alter um- und dazulernen können. Im Rahmen der Berliner Altersstudie (Mayer/ Baltes 1996) untersuchen ForscherInnen in Form einer Längsschnittstudie seit 1990 die Auswirkungen des Alterungsprozesses. Dabei beobachteten und befragten sie zwischen 1990 und 1993 516 Personen im Alter von 70 bis 100 Jahren. Danach wurde die Studie weitergeführt, indem überlebende TeilnehmerInnen zu vier verschiedenen Zeitpunkten befragt wurden. Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchung: Unser Wissen bleibt auch jenseits der 70 ausbaufähig. Selbst längst verloren geglaubte Fähigkeiten und Kenntnisse können ältere Menschen wieder zurückgewinnen. Das wies der US-Forscher K. Warner Schaie (1996) in einer Längsschnittstudie insofern nach, als 60 Prozent der teilnehmenden 67-74-Jährigen und 50 Prozent der 80-Jährigen ihr sieben Jahre vorher erzieltes Leistungsniveau in vier von fünf Fähigkeitsbereichen erreichten. Willis und Nesselroade (1990) ziehen aus ihren Untersuchungen den Schluss, dass es möglich ist, bis ins hohe Alter durch wiederholte Trainingsprogramme ein höheres Niveau geistiger Leistungsfähigkeit beizubehalten. Kognitive Leistungseinbußen sind eher Folge von weniger stimulierenden Umwelten als das Resultat altersbedingter (biologischer) Veränderungen.

Zahlreiche Forschungsergebnisse belegen die Möglichkeit und die Bedeutung des lebenslangen Lernens für ein produktives Altern (Ardelt 2000, Withnall 2000, Purdie/ Boulton-Lewis 2003). Nachgewiesen werden Effekte auf die Lebenszufriedenheit, das Selbstvertrauen, auf die Fähigkeit, Belastungen zu bewältigen und auf die Beteiligung in kommunalen bzw. ehrenamtlichen Aktivitäten (Dench/ Regan 2000). Hierher gehören aber auch Vorstellungen von Gesundheitsprävention durch (wissenschaftliche) Weiterbildung, nachdem bekannt (geworden) ist, dass Lernen etwa dem Gehirnaltern entgegenwirkt (Lehr 1997). In einer US-amerikanischen Längsschnittstudie (Crimmins/ Hayward/ Saito 1996) wurde nach dem Tod der StudienteilnehmerInnen festgestellt, dass 70-Jährige mit niedrigen Schulabschlüssen eine im Durchschnitt um ein Jahr geringere Lebenserwartung aufwiesen. Einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Bildung und

Lebenserwartung konnte auch Becker (1998) für Deutschland nachweisen. Dieser Tatbestand wird mit zwei Argumenten zu erklären versucht. Personen mit höherer Bildung sind eher in der Lage, Herzkrankheiten und Bluthochdruck zu vermeiden, weil sie früher zum Arzt gehen und durch Selbstdiagnosen adäquate Prävention und Intervention betreiben. Darüber hinaus sind Ältere mit höherer Bildung besser in der Lage, Krankheiten zu überwinden, weil sie etwa früher aus der stationären in die häusliche Pflege entlassen werden (Rowe/ Kahn 1997). Im höheren Alter ist die Teilnahme an Bildungsprozessen Teil einer aktiven Lebensbewältigung. Eine solche aktive Lebensbewältigung, die in der Gerontologie auch als erfolgreiches Altern bezeichnet wird, zeichnet sich durch drei wesentliche Komponenten aus: niedriges Morbiditätsrisiko, hohe kognitive und physisch funktionelle Kapazität.

Beteiligungsquoten von Älteren an Weiterbildung

Die zwar steigende, aber bislang noch kleine Zahl von hochmotivierten und gutsituierten Älteren (insbesondere unter den 50-65-Jährigen) in den traditionellen österreichischen Bildungsorganisationen (wie Volkshochschulen oder Berufsförderungsanstalten) verweist auf eine Diskrepanz zwischen Kompetenzpotenzial und Bildungsaktivität. Nach der 1998 durchgeführten Mikrozensus-Erhebung „Ältere Menschen“ nehmen in Österreich 7,7 Prozent der über 60-Jährigen an Bildungs- und Kulturveranstaltungen häufig teil, 39,2 Prozent gelegentlich und 53,2 Prozent praktisch nie. In einer von Fessel + GfK im Jahr 2002 durchgeführten Umfrage geben 16 Prozent der über 60-Jährigen an, in den letzten zwölf Monaten zumindest eine themenbezogene Weiterbildungsaktivität unternommen zu haben. Während von den 20-29-Jährigen 58 Prozent zumindest eine Aktivität nennen, sinkt dieser Anteil bei den 50-59-Jährigen bereits auf 34 Prozent (Schlögl/ Schneeberger 2003, 34). Nach Ergebnissen des deutschen Alters-Survey von 1996 besuchen 14 Prozent der 60-85-Jährigen Kurse und Vorträge, wobei 8 Prozent dies seltener als einmal im Monat tun. Im Vergleich dazu liegt die Beteiligungsrate bei den 40-50-Jährigen bei rund 50 Prozent (Künemund 2001, 117).

Doch nicht nur die Teilnahme als solche, sondern auch das Weiterbildungsinteresse korreliert stark mit dem Alter. Während bei den unter 50-Jährigen durchschnittlich 95 Prozent ein Weiterbildungsinteresse haben, sinkt dieses bei den 50-59-Jährigen auf rund vier Fünftel und bei den über 60-Jährigen auf etwa die Hälfte der Befragten (Schlögl/ Schneeberger 2003, 101). Rund 70 Prozent der über 60-Jährigen bekunden, dass sie aus „Altersgründen“ kein Interesse an Weiterbildung hätten. Wenn auch hinter dieser

Begründung zum Teil andere Ursachen stecken, wie etwa Zeit- und Geldmangel bzw. fehlende Information, so wird doch aus einem Vergleich mit Daten aus anderen EU-Ländern deutlich, dass in Österreich (noch) überdurchschnittlich häufig mit steigendem Lebensalter eine skeptischere Haltung gegenüber Weiterbildung anzutreffen ist. So geben etwa in Österreich 30 Prozent der über 15-Jährigen an, dass lebenslanges Lernen nur etwas für junge Menschen (!) sei, während etwa in Dänemark 14 Prozent oder in den Niederlanden lediglich 12 Prozent dieser Ansicht sind (Cedefop 2003, 7).

Für die USA zeigen neuere Untersuchungen zur Bildungsbeteiligung älterer Menschen (Hamil-Luker/ Uhlenberg 2002, Manheimer 2002), dass die Bildungsbeteiligung einerseits in den letzten 30 Jahren deutlich angestiegen ist, aber dennoch im Vergleich der Altersgruppen bei Menschen über 60 Jahren stark zurückgeht. Dabei ist weniger der Beteiligungsgrad als solcher von Bedeutung als der Tatbestand, dass die Mehrheit der älteren US-AmerikanerInnen – ähnlich wie in den EU-Ländern (Cedefop 2003) - Bildung nicht als eine für das Alter relevante Tätigkeit ansieht, sondern sie der Jugend bzw. dem mittleren Erwachsenenleben zuordnet. Dazu kommt, dass die Expansion der Bildungsbeteiligung im Alter sich sehr stark in Bildungsangeboten niederschlägt, die speziell für ältere Personen gedacht sind. Als Beispiele führen Hamil-Luker und Uhlenberg (2002) Kurse in SeniorInnenzentren oder „Golden-age Classes“ (das sind spezielle Kurse für Hochaltrige) in Kirchen an. Durch diese Form der Expansion reproduzieren einerseits die Älteren auf der Einstellungsebene und andererseits die Angebotsstruktur von Bildungsanbietern altersdifferenzierte Strukturen.

Bildungsarbeit mit älteren Menschen im Spiegel der Anbieter

Die nachfolgende Darstellung beruht auf einer empirischen Studie zu Bildungsangeboten für ältere Menschen in Österreich (Anbieteruntersuchung), die im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz in den Jahren 2003 und 2004 durchgeführt wurde. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse findet sich in Kolland (2005).

In der Analyse der Bildungsangebote für ältere Menschen tritt eine Thematik hervor, die deshalb Aufmerksamkeit verlangt, weil sie auf eine strukturelle Änderung hindeutet und gleichzeitig die Frage nach Steuerung aufwirft. In Interviews mit *ExpertInnen* aus Bildungsorganisationen, Senioren- und Hilfsorganisationen, Kirchen, Interessenvertretungen, Kommunen, kleinen Privatanbietern, sowie aus diversen Vereinen in ganz

Österreich. wird die verstärkte Wichtigkeit des Themas Alter im Bildungssektor und umgekehrt, die Wichtigkeit des Themas Bildung in der Altenarbeit sichtbar, so dass wir hier von einer *Pluralisierung der Bildungsanbieter* sprechen können.

Zielpopulation einer standardisierten telefonischen Befragung waren LeiterInnen von Kursen in oben genannten Einrichtungen. Es wurden jene Kurse ausgewählt, deren TeilnehmerInnen mehrheitlich über 50 Jahre alt waren. Die Eingrenzung der Untersuchung und unserer Ausführungen auf die über 50-Jährigen bedeutet nicht, dass diese Gruppe generell als „alt“ eingestuft wird. Sie beruht darauf, dass diese „Altersgrenze“ seit Anfang der 1990er Jahre in der Konsum- und Freizeitforschung sehr verbreitet ist. Entscheidender ist aber, dass ein erheblicher Anteil von Menschen jenseits der 50 sich bereits entweder in Pension oder in einer altersbedingten prekären Erwerbssituation befinden.

Die telefonische Befragung wurde im Oktober 2003 durchgeführt und konnte mit 84,5 Prozent der kontaktierten KursleiterInnen eine sehr hohe Ausschöpfung, d. h. eine hohe Antwortbereitschaft, der Befragten erreichen. Dies liegt daran, dass die Adressen in einem Zeitraum von über einem halben Jahr in unmittelbarem Kontakt mit den Anbieterorganisationen recherchiert worden waren.

Knapp vier Fünftel der befragten KursleiterInnen sind Frauen. Über die Hälfte der KursleiterInnen ist selbst zur Gruppe der über 50-Jährigen zu rechnen. Unter den befragten Kursleiterinnen sind etwa 60 Prozent 50 Jahre oder älter, unter den befragten Kursleitern ca. die Hälfte. Knapp ein Drittel aller befragten KursleiterInnen ist in Pension. Etwa zwei Drittel der KursleiterInnen weisen höhere Schulbildungsabschlüsse (Matura und höher) auf. Männliche Befragte verfügen über eine höhere Schulbildung als weibliche Befragte.

Eine zentrale Frage der Untersuchung befasste sich mit jenen Themen und Veranstaltungsformen, welche die aktuelle Praxis der verschiedenen Anbieter von Bildung für Ältere prägen. Auf Basis einer entsprechenden Angebotsanalyse konnten die einzelnen Angebote inhaltlich kategorisiert werden.

Die in der Befragung der KursleiterInnen erhobenen Kurstitel, die im Herbst 2002 und im Frühling 2003 angeboten wurden, lassen eine große Bandbreite des Angebots erkennen. Den 826 Kursen entsprechen etwa 500 unterschiedliche Kurstitel. So werden etwa mit „EDV“ im Titel mehr als zwanzig verschiedene Kurse angeboten. Eine ähnliche Vielfalt

findet sich bei Kursen zu Englisch. Obwohl der Sprachunterricht ein wesentlicher Eckpunkt in der Erwachsenen- und Altenbildung ist, bezieht sich die Forschung vergleichsweise nur wenig auf ältere Lernende. Nach Kategorien und in Form einer Rangliste zusammengefasst, wird deutlich, dass Gedächtnistraining und Bewegung am stärksten im Kursangebot vertreten sind. Danach folgen technikbezogene Angebote (d. h. vorrangig Computerkurse), Tanzangebote und Sprachkurse.

Tabelle: Rangliste der Themenangebote im Bereich der Altenbildung

| Thematik | Nennungen absolut |
|-------------------------------------|-------------------|
| Gedächtnistraining (+Bewegung) | 161 |
| Bewegung | 150 |
| Technik, Computer | 100 |
| Lebenssinn/ Religion | 94 |
| Tanz (Seniorentanz) | 70 |
| Sprachen | 69 |
| Geselliges/ Diskussion/ Reisen | 55 |
| Aus- und Weiterbildung für Soziales | 44 |
| Kunst(-handwerk)/ Kultur | 33 |
| Gesundheit | 15 |
| Sonstiges | 35 |
| <i>Gesamt</i> | <i>826</i> |

Dass das Gedächtnistraining an der Spitze der Kursthemen für ältere Menschen steht, lässt sich mit der Organisiertheit dieses Themenfeldes erklären. Mehrere Organisationen veranstalten seit einigen Jahren entsprechende Ausbildungskurse für GedächtnistrainerInnen und sind für die KursleiterInnen Ansprech- und Vermittlungsstellen.

Mehr als ein Drittel der Kurse lassen sich Bewegung und Gedächtnistraining zuordnen, somit genießen auch Bewegung und Sport eine hohe Aufmerksamkeit. Im Sinne der Gesundheitsprävention und Beeinflussung des Lebensstils ist dieses Thema unerlässlich für die Altenbildung. Denn nach wie vor geht die sportliche Betätigung mit zunehmendem Lebensalter stark zurück. Nach einer Untersuchung aus dem Jahr 2001 (Kolland/ Rosenmayr 2002) betreiben 56 Prozent (!) der 60-75-jährigen Wienerinnen und Wiener keinen Sport. Dabei wirken sich Bewegung und Sport körperlich günstig aus, indem sie etwa Altersdiabetes vorbeugen (Knowler et al. 2002). Außerdem hebt Sport die

motorische und soziale Mobilität und beeinflusst das subjektive Wohlbefinden positiv (Heuwinkel 1990, Allmer/ Tokarski 1996, Meusel 1996).

Der Bereich Gesundheit ist in den Kursangeboten vergleichsweise wenig vertreten. Dies ist umso überraschender, als in Deutschland Gesundheit an erster Stelle steht, und zwar sowohl angebots- als auch nachfrageseitig (Sommer/ Künemund/ Kohli 2004). Allerdings ist die geringe Präsenz von Kursangeboten zu Gesundheit auch darauf zurückzuführen, dass Gedächtnistraining im Rahmen dieser Studie als eigene Thematik erhoben wurde, Angebote zur Gesundheit oft als Einzelvorträge organisiert waren bzw. sind und deswegen die Vortragenden nicht in unsere KursleiterInnendatenbank aufgenommen wurden.

Interessant ist das starke Seniorentanz-Angebot, das nicht nur mit einer entsprechend großen Zahl von ausgebildeten KursleiterInnen zusammenhängt, sondern auch damit, dass diese Gruppe von LeiterInnen gut in einem Dachverband organisiert ist und mit entsprechenden Materialien und Informationen bzw. weiterführenden Schulungen versorgt wird.

Die Mehrheit der Bildungsanbieter in Österreich vertritt ein Konzept, wonach Bildung für alle Menschen gelten soll, also Kurse und Veranstaltungen für alle Gesellschaftsschichten, für Männer und Frauen sowie alle Altersgruppen offen sind (Filla/ Vater 2000). Faktisch sind aber die *älteren Menschen* unter den BildungsteilnehmerInnen deutlich unterrepräsentiert. Unterrepräsentiert sind ferner auch TeilnehmerInnen mit niedrigen Schulabschlüssen, d. h. *bildungsferne Schichten*. Dies ist allerdings kein Spezifikum der Altenbildung, sondern wird schon seit den 1980er Jahren problematisiert. Es geht um die Frage, wie Bildung aussehen muss, damit sie nicht nur von einer kleinen Minderheit älterer Menschen in Anspruch genommen wird (Groombridge 1982).

Nach Einschätzung der KursleiterInnen wäre eine stärkere öffentliche Diskussion des lebenslangen Lernens notwendig, um mehr ältere Menschen bzw. mehr Menschen aus bildungsfernen Schichten anzusprechen. 63 Prozent der Leiterinnen und 57 Prozent der Leiter rechnen mit mehr älteren TeilnehmerInnen, wenn es eine stärkere finanzielle Unterstützung für die Veranstalter gäbe. Damit erwarten mehr KursleiterInnen positive Effekte von einer Strukturförderung, welche die anbietende Organisation unterstützt, als von einer Individualförderung, die direkt an die TeilnehmerInnen geht – etwa in Form von Bildungsschecks. Für Strukturförderung treten 62 Prozent, für Individualförderung nur 38 Prozent der LeiterInnen ein.

Interessant ist der Tatbestand, dass mehr als die Hälfte der KursleiterInnen eine spezielle Altenbildung (gemeint ist damit, dass 55% für „mehr Angebot für Ältere“ eintreten und 57% für „besser abgestimmte Angebote für Ältere“) als Maßnahme befürwortet, um ältere Menschen zur Teilnahme an Bildungsprozessen anzuregen. Interessanterweise plädieren die männlichen Kursleiter (58 Prozent bzw. 62 Prozent) eher als die Kursleiterinnen (50 Prozent bzw. 55 Prozent) für eine spezielle Altenbildung.

Vergleichsweise geringe Bedeutung weisen die KursleiterInnen Zertifikaten und einer allfälligen Stammkundenkarte zu. Dafür sind wohl verschiedene Gründe verantwortlich. Zertifikate werden im Rahmen von Bildung, die nicht auf Berufsqualifikation ausgerichtet ist, als wenig zielführend eingeschätzt. Gegen eine Stammkundenkarte und die Unterstützung eines entsprechenden Wunsches älterer Menschen sprechen sich KursleiterInnen möglicherweise auch deshalb aus, weil sie eher an einem Wechsel der TeilnehmerInnen interessiert sind.

Ausblick

Feststellen lässt sich auf Basis der Befragung der KursleiterInnen, dass ältere Menschen größere Schwierigkeiten beim Lernen haben. Lernprozesse im Alter sind mit Angst vor Versagen verknüpft: Ältere Lernende sind mit den persönlichen Einstellungen, Kenntnissen, Werten und Weltansichten emotional verbunden, die sie im Laufe der Jahre entwickelt haben. Deswegen kann es auch häufig vorkommen, dass sie neue Informationen, die ihrer Einstellung widersprechen, nicht annehmen. Aus diesem Grund werden Lernformen vorgeschlagen, die eine multiple sensorische Aktivierung hervorrufen. Ältere Lernende sollten etwas „haben“, das sie anschauen, hören und tatsächlich handhaben können. Zum Teil gibt es in der Bildungspraxis bereits solche mehrdimensionalen Angebote (kognitive Stimulierung, Bewegung, Alltagskompetenz).

Zu den *neuen Lernkulturen* gehören auch vernetztes Lernen, Lernen über elektronische Lernplattformen und selbstgesteuertes Lernen. Vernetztes Lernen meint, dass ein bestimmtes Angebot, ein bestimmter Kurs mit anderen Kursen verknüpft ist. Sowohl in der Programmgestaltung als auch in der Programmdarstellung müssten mehr diesbezügliche „Links“ geschaffen werden. Zu den neuen Lernkulturen zählt auch die nachgehende Bildungsarbeit: Diese erfolgt etwa in der extramuralen Altenarbeit, wenn Heimhilfen mit KlientInnen Bewegungs- und Gedächtnistraining machen, oder in Form von Online-Kursen für ältere Menschen, die ihre Wohnungen nicht verlassen können. Für E-Learning

und Bildung mit Hilfe web-basierter Dienste sind einerseits SeniorInnenportale und andererseits etwa Bibliotheken aufgefordert, entsprechende Angebote zur Verfügung zu stellen.

Positive Effekte für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen sind über die Weiterbildung von KursleiterInnen zu erwarten. Eine intensive Weiterbildung der KursleiterInnen lässt zumindest drei Folgewirkungen erwarten - eine größere Arbeitszufriedenheit, eine höhere Qualität des Angebots sowie einen höheren Sozialstatus für AltenbildnerInnen. Die Arbeit mit älteren Menschen ist nach wie vor mit dem Image belastet, eine kustodiale, also betreuend-fürsorgende Funktion zu erfüllen, ein großer Teil des Bildungsangebots für ältere Menschen wird nicht evaluiert und hat ein eher negatives Image.

Lebenslanges Lernen bedeutet nicht nur antizipatorisches Handeln und Verhaltensänderung auf der Seite des Individuums, lebenslanges Lernen richtet sich auch an Organisationen, denn lernende Individuen benötigen entwicklungsfähige und *lernende Organisationen*. Zukunftsfähigkeit wird auch an der Organisationsfrage entschieden und nicht nur an den Inhalten und Zielen der jeweiligen Angebote. Ein Ansatzpunkt, die Bildungsangebote für ältere Menschen weiterzuentwickeln, besteht darin, die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen mit Hilfe unterschiedlicher Evaluierungsmethoden zu beobachten und zu berücksichtigen. Es wäre also folgerichtig, wenn Organisationen sich aus der Perspektive der älteren Lernenden beschreiben.

Literatur:

- Amann, Anton (2004) Lebensformen und Lebensführung – Konzepte für die Altersforschung? In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang / Künemund, Harald (Hg.): Lebensformen und Lebensführung im Alter. Wiesbaden, 25-41.
- Baltes, Paul B. / Mayer, Karl U. / Helmchen, Hanfried / Steinhagen-Thiessen, Elisabeth (1996) Die Berliner Altersstudie (BASE): Überblick und Einführung. In: Mayer, Karl U./ Baltes, Paul B. (Hg.): Die Berliner Altersstudie. Berlin, 21-54.
- Becker, Rolf (1998): Bildung und Lebenserwartung in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, Nr. 2, 133-150.
- Burgess, Ernest W. (1960): Aging in Western Societies. Chicago.
- Cedefop (Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung) (2003): Lebenslanges Lernen: die Einstellungen der Bürger. Luxemburg.
- Groombridge, Brian (1982): Learning, Education and Later Life. In: Adult Education, Vol. 54, 314-325.
- Hamil-Luker, Jenifer / Uhlenberg, Peter (2002): Later Life Education in the 1990s: Increasing Involvement and Continuing Disparity. In: Journal of Gerontology, Nr. 6, 324-331.
- Kolland, Franz (2000): Studieren im mittleren und höheren Alter. Frankfurt a. M.
- Kolland, Franz (2005): Bildungschancen für ältere Menschen. Ansprüche an ein gelungenes Leben. Wien/Münster: LIT-Verlag.
- Kolland, Franz / Rosenmayr, Leopold (2002): Altern in der Großstadt – Eine empirische Untersuchung über Einsamkeit, Bewegungsarmut und ungenutzte Kultur Chancen in Wien. In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang (Hg): Zukunft der Soziologie des Alter(n)s. Opladen, 251-278.
- Künemund, Harald (2001): Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Berlin.
- Lehr, Ursula (1997): Psychologie des Alterns. Heidelberg (3. Auflage).
- OECD (1996) Lifelong Learning for All. Paris.
- Rowe, John Wallis / Kahn, Robert Louis (1997): Successful Aging. In: The Gerontologist, Nr. 4, 433-440.
- Schaie, K. Warner (1996): Entwicklung im Alter. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg): USA: Alterung und Modernisierung. Bonn, 69-85.
- Schlögl, Peter / Schneeberger, Arthur (2003): Erwachsenenbildung in Österreich. Wien: Studie des ÖIBF (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung) und des ÖIBW (Österreichisches Institut für Bildung und Wirtschaft).
- Sommer, Carola / Künemund, Harald / Kohli, Martin (2004): Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie. Berlin.
- UNESCO (1972): Learning to Be. Paris.
- Willis, Sherry L. / Nesselroade, John R. (1990): Long-term Effects of Fluid Ability Training in Old-old Age. In: Developmental Psychology, Nr. 6, 905-910.
- Withnall, Alexandra (2000): Reflection on Lifelong Learning and the Third Age. In: Field, John Leicester, Mal (eds.) Lifelong Learning Education Across the Lifespan. London, 289-299.

Zielgruppe 50plus?

Kathrin Mozaffari-Anari

„50 plus“ oder SeniorInnen werden allgemein als eine Zielgruppe verstanden, die man mit speziellen Angeboten zu gewinnen sucht.

Nach einer Programmanalyse steirischer Bildungsinstitutionen zum Beispiel sprechen 2,5% des Gesamtbildungsangebotes speziell SeniorInnen an, entweder explizit im Titel, im Subtext oder als gerontologisches themenzentriertes Angebot. Eine Tendenz zu einer bevorzugten Anspracheform ist aber nicht zu erkennen. Das lässt den Schluss zu, dass man sich noch in einem experimentellen Stadium im Bemühen um diese Adressantinnengruppe befindet.

Zielgruppenorientierung / Zielgruppenansatz

Makrodidaktische Ebene: Adressatenorientierung

Mikrodidaktische Ebene: Teilnehmerorientierung

Zielgruppenarbeit als Sonderform

Zielgruppen allgemein sind als soziale Gebilde zu verstehen, deren Mitglieder sich zugehörig fühlen. Sie lassen sich durch bestimmte Merkmale, von denen sich gemeinsame Interessen und Bedürfnisse ableiten lassen, von anderen Gruppen klar abgrenzen.

Was sind die gemeinsamen Merkmale, die nach Überschreiten einer bestimmten Altersgrenze geteilt werden?

Das Überschreiten einer Altersgrenze als Merkmal allein stellt weder eine Homogenität der Interessen noch eine Homogenität der Bedürfnisse her. Andere funktionelle Faktoren wie ökonomischer Status, Bildung, Geschlecht usw. sind ausschlaggebend und müssen herangezogen werden um sinnvolle Zielgruppen bilden zu können.

„They have had more time to become different to each other than any other age group!“ (Beatty/Wolf)

Literatur:

Mozaffari-Anari, Kathrin: Ältere Menschen in der Erwachsenenbildung. Pro und Contra einer neuen Zielgruppe. Diplomarbeit am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Graz, 2004.

Arbeitsgruppen

Impulse und Ergebnisse

Die weitreichendste Veränderung im Bildungswesen der letzten fünfzig Jahre betrifft den grundsätzlichen Stellenwert der Bildung in der Gesellschaft. Bildung wird nicht mehr länger ausschließlich als Vorbereitung auf ein Später begriffen, sondern als Möglichkeit, auf Bedürfnisse und Erwartungen der je gegenwärtigen Lebenssituation zu reagieren. Das bedeutet, dass sie in jeder Lebensphase einen Wert hat, nicht nur in der Phase der Kindheit und Jugend.

Welche Ziele können mit Bildung im Alter verknüpft werden?

- *Bildung als Präventionsmaßnahme:* Über Bildungsangebote können Individuen Fähigkeiten und Kenntnisse erwerben, die sie gegen zukünftige Risiken wappnen und vor den Folgen unvorhersehbarer Ereignisse schützen. Die Teilnahme an Bildungsprozessen gilt aus gerontologischer Sicht als Teil einer aktiven Lebensbewältigung (erfolgreiches Altern).
- *Bildung als Hilfe zur Komplexitätsreduktion:* Bildung dient in vielfältigen Formen der Sicherung bestehender Wissensbestände, Gewissheiten, kultureller Orientierungen und Lebensformen. Für die Bildung stellen sich dort neue Aufgaben, wo es um Probleme der Selbstregulation in Entwicklungsprozessen geht. Die zunehmende Abhängigkeit hilfe- und pflegebedürftiger alter Menschen von sozialen Dienstleistungen, die von nichtfamiliären Institutionen erwartet werden, stellt die Gesellschaft vor neue Aufgaben. Personen, die sich selbst einen großen Einfluss auf ihre persönliche Entwicklung zuschreiben, zeigen in der Bewältigung von Entwicklungsproblemen und kritischen Lebensereignissen größere Selbstsicherheit.
- *Bildung zur Unterstützung von Veränderung:* Wir sehen eine zunehmende Pluralisierung der Alterskultur, in der Weiterbildung eine erhebliche Rolle spielt. Dazu gehören auch public citizenship und zivilgesellschaftliches Engagement. Bildung ist notwendig, um Selbstbehauptung auf einem altersfeindlichen Arbeitsmarkt zu gewährleisten, Vorbereitung auf selbstgewählte Lebensformen anzuregen oder die Verfolgung von bereits gewählten außerberuflichen Zielen während der Erwerbsphase zu ermöglichen.

Für die Zukunft der Altenbildung können wir erwarten, dass die Beteiligungsquoten und Beteiligungsansprüche ansteigen werden, aufgrund der demografischen Entwicklung, aufgrund von verbesserten finanziellen und bildungsmäßigen Voraussetzungen und verbesserten gesundheitlichen Gegebenheiten der Älteren. Generativität des späten Lebens schließt Diskontinuität und Veränderungen ein. Dazu bedarf es auf der Angebotsseite einer Neudefinition und Neuausrichtung des Bildungsangebotes. Außerdem ist es notwendig, über Rahmenbedingungen und Instrumente neu nachzudenken.

Zielgruppe ältere Menschen

Feststellen lässt sich auf Grundlage der Befragung der KursleiterInnen, dass ältere Menschen Schwierigkeiten beim Lernen haben. Lernprozesse im Alter sind mit Angst vor Versagen verknüpft.

Innerhalb der Erwachsenenbildung gilt eine Orientierung an den Lebenswelten von Teilnehmenden oder Adressaten als letztlich nicht mehr zu hinterfragender Ansatz für die Planung und Gestaltung von Bildungsprozessen. Einen Ausweg aus Seniorisierung und Bevormundung ermöglichen Konzepte, die ältere Menschen selbst ausdrücklich in die Kursplanung und Kursgestaltung einbeziehen. Angemessene Praxisformen gehen in die Richtung, ältere Menschen dazu zu befähigen, Selbstverantwortung für ihre eigenen Aktivitäten zu übernehmen. Perspektivisch gilt es daher, Organisation und Durchführung von Bildungsveranstaltungen stärker in die Hand der älteren Generation selbst zu legen.

Ergebnis der Arbeitsgruppe:

Die TeilnehmerInnen benannten Barrieren, die der Bildung und dem Lernen älterer Menschen entgegenstehen: Angst vor neuer Technologie, Immobilität, physisch-psychische Barrieren, ideologische Barrieren, Angst vor Blamage und schlechte Schulerfahrungen, Rotstiftpädagogik, finanzielle Belastung, und sammelten Ideen zu deren Überwindung.

Weiters wurden Überlegungen angestellt zur Differenzierung von Angeboten:

- *Altersdifferenzierte Angebote machen Sinn, wenn die Zielgruppen es wünschen bzw. Altersmischung stresst (EDV, körperlichen Aktivitäten...)*
- *Differenzierung eines bestehenden Angebots nach Schwerpunkten bzw. Niveau*
- *Themenspezifische Angebote, die für eine bestimmte Lebenssituation von Bedeutung sind*

- *Angebote, die konkrete Interessen ansprechen*
- *Biographiebezogene Angebote, die das gemeinsame Erleben von zeitgeschichtlichen Epochen zum Inhalt haben*
- *Gesundheitsbezogene Angebote*
- *Themen, die Sehnsüchte ansprechen: „Ich wollte immer schon einmal...“*

Die TeilnehmerInnen orteten Handlungsbedarf bei den Bildungsorganisationen selbst und appellieren an diese, nachzudenken, was das Älterwerden der Bevölkerung für ihre Planung grundlegend bedeutet. Um ein zielorientiertes bedürfnisgerechtes Angebot erstellen zu können sei es auch notwendig, die Älteren in die Planung mit einzubeziehen. Das Bewusstsein, dass Bildung selbstverständlicher Bestandteil des Lebens ist, müsse geschärft, die erforderlichen Mittel für lebenslanges Lernen sollten bereitgestellt werden.

Neue Lernkulturen/neue Lernformen/informelles Lernen

Zu den neuen Lernkulturen gehört neben dem *formalen* und *nonformalen* auch das *informelle* Lernen. Ersteres bezieht sich auf eine curricular geordnete (Aus-)Bildung in anerkannten Bildungsinstitutionen, das zweite auf organisierte Lernaktivitäten in Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Bibliotheken, kirchlichen Organisationen, Interessenvertretungen, Seniorenzentren etc. Informelle Bildung bezieht sich auf individuelle Bildungsanstrengungen außerhalb konkreter Gruppen. Damit wird berücksichtigt, dass Lernen nicht nur in einer separierten Sphäre mit einer eigenen Funktionslogik stattfindet, sondern Teil der Lebenswelt ist. Lernen ist nicht nur das, was in der Schule oder in schulähnlichen Arrangements inszeniert wird. Es geht auch um die Fähigkeit, biographische und lebensweltliche Veränderungen zu antizipieren, die Fähigkeit und Bereitschaft zu Selbststeuerung und Selbstorganisation von Lernen und um die Initiative, die eigene Entwicklung zu gestalten.

Ergebnis der Arbeitsgruppe:

- *Informelles Lernen ist schwer abzugrenzen, aber findet statt*
- *Das Bewusstsein dafür ist in Österreich wenig ausgeprägt*
- *Einrichtungen der EB sollten experimentierfreudiger werden und den Schritt vom nonformalen zum informellen Lernen unterstützen*
- *Professionalisierung von TrainerInnen ist notwendig*
- *Argumente zur politischen und finanziellen Unterstützung müssen gefunden werden.*

Professionalisierung: Weiterbildung der WeiterbildnerInnen

Wenn von Professionalisierung in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen die Rede ist bzw. mehr Professionalisierung gefordert wird, ist es sehr oft unklar, welche Qualifikationen damit zu verknüpfen sind. Sollen die in diesem Bereich Tätigen eine spezifische gerontologische Ausbildung erhalten, weil ältere Menschen spezifische Lebensbedürfnisse aufweisen? Geht es um Methoden der Gesprächsführung oder um eine besondere Didaktik, um anregende Lernbedingungen zu schaffen? Oder geht es um Qualifikationen, die selbstbestimmtes Lernen und Selbstorganisation von einzelnen und von Gruppen stärken? Durch Weiterbildung der KursleiterInnen könnten partizipative Bildungsansätze verwirklicht werden, sollte die Arbeit regelmäßig evaluiert werden und Bildung im öffentlichen Raum präsent sein. Die Weiterbildungsbereitschaft der KursleiterInnen soll durch entsprechende Angebote gefördert werden.

Ergebnis der Arbeitsgruppe:

Die Erwachsenenbildung/Altersbildung beruht auf einem dreigliedrigen

MitarbeiterInnensystem:

- *Hauptamtliche*
- *Nebenberufliche ReferentInnen*
- *Ehrenamtliche*

Die Übergänge sind fließend: in einer Organisation erledigen Ehrenamtliche, was in einer anderen Hauptamtliche machen und umgekehrt, es gibt qualifizierte Referenten, die ehrenamtlich arbeiten...

Voraussetzung für eine Professionalisierung sei eine Analyse und Klärung der Ziele der Organisation speziell für die Bildung im 3. und 4. Lebensalter (Schwerpunktsetzung hinsichtlich der Zielgruppe, thematische Umsetzung im Programm) sowie die Planung und Entwicklung der personellen Ressourcen (Aus- und Fortbildung sowohl für hauptamtliche, nebenberufliche und ehrenamtliche MitarbeiterInnen.)

Unterstützung durch die öffentliche Hand sollte erfolgen durch die Anerkennung der Tätigkeit, Zertifizierung von Ausbildungsgängen, Bereitstellung von Infrastruktur und von finanziellen Mitteln.

Qualitätssicherung, Qualitätsentwicklung

Bildung im Alter braucht mehr Aufmerksamkeit durch die Träger. Die Erwachsenenbildungseinrichtungen sollten stärker auf das Alter fokussieren, die Seniorenorganisationen und kommunalen Einrichtungen ihre Altenarbeit stärker in Richtung Bildung akzentuieren.

Lernende Menschen brauchen entwicklungsfähige und lernende Organisationen, die entsprechende Qualitätskriterien setzen. Zur adäquaten Weiterentwicklung von Bildung für ältere Menschen gehört Selbst- und Fremdevaluation.

Vorschläge aus der Arbeitsgruppe:

Standards bei ReferentInnen hinsichtlich der Qualifikation, Sorgfalt bei ihrer Auswahl und Begleitung; Kontrolle durch mündliche und schriftliche Rückmeldungen der TeilnehmerInnen sowie Standards und Anreize zur Aus- und Weiterbildung von MitarbeiterInnen.

Die große Bedeutung der Bildungsarbeit mit älteren Menschen sollte sich auch niederschlagen in der Anrechnung von Ausbildungszeiten für die Pension sowie in der steuerlichen Begünstigung von Unternehmen für Bildungssponsoring.

Im Plenum wurden die Arbeitsergebnisse zu einem Forderungskatalog für Organisationen und Politik zugespitzt (siehe nächste Seite).

PLATTFORM „Lernen im dritten und vierten Lebensalter“

Präambel

Angesichts der weithin festzustellenden Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung und der sich damit immer mehr verändernden Lebenssituation im dritten und vierten Lebensalter haben sich VertreterInnen unterschiedlicher Organisationen der Erwachsenenbildung im November 2004 im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in St. Wolfgang zusammengefunden um in einer Entwicklungswerkstatt „Altern-Bildung-Lernen“ die aktuelle Situation zu diskutieren und erste Schritte zu setzen.

Der Plattform „Lernen im dritten und vierten Lebensalter“ ist es ein Anliegen, in geeigneter Weise die Öffentlichkeit auf die Situation aufmerksam zu machen und im Blick auf die Schwerpunktsetzungen in der Politik sowie in den Institutionen der Erwachsenenbildung die Notwendigkeit einer differenzierten Altersbildung auf hohem Niveau anzuerkennen und die dazu erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen. Dazu stellt sie folgende

Forderungen

an die Politik

- Ø Anerkennen der Bildung als eines Wertes, der die Lebensqualität im Alter erhöht
- Ø Anerkennung der Bildungstätigkeit als Notwendigkeit
- Ø Ausreichende Ausstattung der Bildungseinrichtungen für Bildungsvorgänge im 3. und 4. Lebensalter
- Ø Förderung einer entsprechenden Infrastruktur
- Ø Steuerliche Begünstigung der Unternehmen für Bildungssponsoring
- Ø Anrechnung von Aus- und Weiterbildungszeiten für die Pensionsberechnung
- Ø Preise für innovative Bildungsideen

an die Bildungsorganisationen

- Ø Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung in den Einrichtungen der Erwachsenenbildung

- Ø Genaue Analyse und Klärung der Ziele, speziell für die Bildung im 3. und 4. Lebensalter
- Ø Überlegte Planung von Bildungsangeboten
- Ø Transparente Qualitätskriterien
- Ø Einbinden der Zielgruppe(n) in die Planung
- Ø Schwerpunktsetzung in der Wahl der Zielgruppen
- Ø Thematische Umsetzung im Programm
- Ø Überzeugungsarbeit bei den verantwortlichen Entscheidungsträgern in Politik und Öffentlichkeit
- Ø Professionelle Öffentlichkeitsarbeit
- Ø Planung und Entwicklung ihrer personellen Ressourcen
- Ø Aus- und Fortbildung für hauptamtliche, freiberufliche und ehrenamtliche MitarbeiterInnen
- Ø Die Berufsbildungsinstitutionen sind aufgefordert, in ihren Maßnahmen und Angeboten die besondere Situation ältere Menschen in der Arbeitswelt stärker als bisher zu thematisieren.

MONTAG, 22.11.2004

Begrüßung, Vorstellen und Kennenlernen

Alter und Bildung - einführende Gedanken

Begriffliches, Geschichtliches, Kritisches, Perspektivisches

Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Gertrud Simon, Karl Franzens Universität Graz

Seniorenpolitische Aufgaben im Bereich der Bildung

MR Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl, Kompetenzzentrum für Senioren und Bevölkerungspolitik

DIENSTAG, 23.11.2004

Die Praxis der Altenbildung in Österreich - Anbieter und Angebote

Ausgangspunkt, wichtige Ergebnisse, Handlungsbedarf

Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland, Ludwig-Boltzmann-Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung,
Wien

Ältere Menschen in der Erwachsenenbildung.

Pro und Contra einer neuen Zielgruppe

Mag.^a Kathrin Mozaffari, Graz

Diskussions- und Arbeitsthemen

Zielgruppe Ältere Menschen

Qualitätssicherung

Professionalisierung

Formales, nonformales, informelles Lernen

MITTWOCH, 24.11.2004

Präsentation der Arbeitsergebnisse

Zusammenfassung, Vernetzung und Ausblick

ReferentInnen

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl, Wien

Politikwissenschaftlerin, seit 1986 im Bundesdienst im Bereich der Familien- und Frauenpolitik und ab 2000 im Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz im Kompetenzzentrum für Senioren- und Bevölkerungspolitik tätig. Arbeitsschwerpunkte: Partizipation und soziale Eingliederung älterer Menschen, lebenslanges Lernen und Bildung im Alter, Chancengleichheit älterer Frauen in Österreich.

Univ.Prof. Dr. Franz Kolland, Wien

Soziologe, Ludwig-Boltzmann-Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung. Seit 1981 zahlreiche Forschungen und Publikationen zum Thema Alter/n und Bildung. Mitglied mehrerer internationaler Netzwerke.

Mag.^a Kathrin Mozaffari-Anari, Graz

Erziehungswissenschaftlerin, akad. Gerontologin (Universitätslehrgang interdisziplinäre Gerontologie).

Univ.Prof. Dr.ⁱⁿ Gertrud Simon, Graz

Bildungswissenschaftlerin mit den beiden hauptsächlichen Schwerpunkten Historische/Allgemeine Pädagogik und Bildung im Lebenslauf. Daneben langjährige Erfahrung als praktisch tätige Erwachsenenbildnerin mit einer Ausbildung in Themenzentrierter Interaktion. Seit 1999 Entwicklung und Leitung des ULIG (Universitätslehrgang interdisziplinäre Gerontologie) in Graz.

Leitung und Moderation:

Mag.^a Dagmar Heidecker, Strobl

Pädagogische Referentin im BlfEB St. Wolfgang, Strobl, seit 1976 Mitarbeit und Leitung des Lehrgangs „Älterwerden – ein Problem?“, Entwicklung von Weiterbildungsangeboten für KursleiterInnen.

Mag. Hanns Sauter, Wien

Pastoralassistent, seit 1982 tätig im Fachbereich Altenpastoral der Erzdiözese Wien, vor allem im Bereich der Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter.

TeilnehmerInnen

| | |
|---|--|
| Auchmann Mag.^a Maria | Pädagogisches Institut der Erzdiözese Wien |
| Bacher Herta | Erwachsenenbildnerin, Graz |
| Benischke Mag.^a Christine | Universitätslehrgang Interdisziplinäre Gerontologie, Graz |
| Burtscher Christine | KBW VIbg., ALT.JUNG.SEIN Lebensqualität im Alter, Feldkirch |
| Ehgartner Irina | Bildungsnetzwerk Steiermark, Murau |
| Estermann Ingrid | Österreichisches Institut für Validation, Villach |
| Gabl-Büttner Mag.^a Petra | Gerontologin, Litzendorf, D |
| Gattringer Dr.ⁱⁿ Brigitte | SelbA, Linz |
| Hametner Mag.^a Christina | KVW Bildungsreferat, Bozen, I |
| Hämmerle Peter | Amt der VIbg. Landesregierung, Abt. Gesellschaft und Soziales, Bregenz |
| Hoppe Maria | Österreichisches Institut für Validation, Krumpendorf |
| Kaiserseder Helga | Katholische Frauenbewegung Österreich, Neusiedl |
| Kiesling Doris | Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk, Wien |
| Kiesling Mag. Markus | Erwachsenenbildner, Gänserndorf |
| Leitner Dr. Günther | KBW Oberösterreich, Linz |
| Melichar Dr. Friedl | Bildungshaus Mariatrost, Graz |
| Miklas Dir. Dr.ⁱⁿ Helene | Evangelische Religionspädagogische Akademie, Wien |
| Mödritscher Mag.^a Barbara | KBW Kärnten, Passering |
| Posch Hildegard | SeniorenInnenbüro der Stadt Graz |
| Pucher Brigitte | Bildungsnetzwerk Steiermark, Murau |

| | |
|--|-----------------------------------|
| Schiff Sonja | 50plus-Kompetenzzentrum, Salzburg |
| Skarbal Renate | LIMA, Wien |
| Staininger Hildegund | SelbA, Linz |
| Steiner Mag.^a Gertraud | E.U.L.E., Semriach |
| Steiner Helene | Senioentrainerin, Eggersdorf |
| Wenidoppler Dr. Heinrich | EDU-Consult, Grieskirchen |
| Wieland Mag.^a Christa | KBW, Salzburg |